Der jüdische Stamm

in

nichtjüdischen Sprichwörtern.

Von

Dr. Ad. Jellinek.

Dritte Serie.

Französische, italienische, rumänische und slavische Sprichwörter.

Wien, 1885.

Verlag von Bermann & Altmann, I., Johannesgasse Nr. 2.

Druck von M. Waizner, I., Giselastraße 11.



Meiner lieben Tochter

Paula

zur Vermählung mit dem Hof- und Gerichts-Advokaten Herrn

Dr. Heinrich Wechsberg

gewidmet.

Am 5. Mai 1885.



Inhalt.

Französische Sprichwörter.

Italienische Sprichwörter.

Rumänische Sprichwörter.

Slavische Sprichwörter.

Anhang.

Französische Sprichwörter.

I.

Jüdischer Reichthum.

Riche comme un Juif.

Reich wie ein Jude.

(Le Roux de Lincy, le livre des proverbes français I, 291).

Im ersten Momente erscheint dieses französische Sprichwort sehr modern, d. h. mit einer antisemitischen Nuance. „Jüdischer Reichthum", „jüdischer Capitalismus" sind ja die Schrei-, Schlag- und Stoßwörter des Tages. Bei diesen Exclamationen wird nur eine Kleinigkeit vergessen, daß nämlich die Majorität der Juden nichts weniger als reich oder auch nur wohlhabend im Mittelalter war und in der modernen Zeit ist. Man braucht blos Beobachtungen über die jüdische Bevölkerung in Polen, Rußland, Rumänien und in asiatischen Ländern anzustellen, um sich zu überzeugen, daß der größte Theil derselben keinen festen Besitz, kein sicheres Einkommen hat und um sein Dasein schwer kämpfen muß. En passant sei es bemerkt, daß die hebräische Sprache sieben Ausdrücke für „arm" besitzt, was wohl als Beweis dienen kann, daß man in der Mitte der Juden sehr oft von Armen sprach und diese von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet wurden. Der jüdische Reichthum ist

mehr sagenhaft als historisch richtig*) und wenn er dennoch von unserem Sprichworte typisch behandelt wird, so kommt es daher, daß der Reichthum einzelner Juden zu einer Zeit, da das bewegliche Capital nicht in solchem Maße wie in der gegenwärtigen Geldwirthschaft vorhanden war, mehr in die Augen fiel als der Grundbesitz und von diesem in Anspruch genommen werden mußte; daß ferner der Jude überhaupt mehr Aufmerksamkeit erregte, wenn er mit Glücksgütern gesegnet war, als jeder andere in der Gesellschaft. Selbst heute spricht man mehr von einem Juden, der über mehrere Millionen beweglichen Capitals verfügt, als von einem Fürsten, dessen Grundbesitz weite Strecken umfaßt und einen höheren Werth repräsentirt. Vielleicht trug auch der Aufwand, den reiche Juden machten, dazu bei, daß jüdischer Reichthum sprichwörtlich wurde. So wird z. B. erzählt, daß ein Fürst von einem Tapezierer sich einen Ueberschlag über die Einrichtung einiger Appartements machen ließ, ihn aber viel zu hoch fand. Der Meister bemerkte, um den aristokratischen Auftraggeber für seine Rechnung zu gewinnen, daß die Arbeiten, die er für den jüdischen Banquier N. N. geliefert hatte, noch viel höher zu stehen kamen. Ich will, versetzte der Fürst, fürstlich aber nicht jüdisch eingerichtet sein.

Möglich, daß unser Sprichwort nicht die Größe, sondern die Unbeständigkeit und die Vergänglichkeit des Reichthums ausdrücken will. Denn jüdischer Reichthum, weil beweglich und nicht aus Grund und Boden bestehend, erhält sich nicht lange und vererbt sich nicht auf spätere Generationen. Außer dem Rothschild'schen Hause dürfte es kaum noch ein zweites jüdisches geben, das die Genealogie seines Reichthums auf den Ururahn zurückführen kann. Diese Thatsache wird von den russischen Juden durch folgendes prägnantes Sprichwort charakterisirt. Es lautet:

---

*) Mac Culloch urtheilt darüber in seinen Principles of political economy folgendermaßen: „Wohl gibt es einzelne sehr reiche Juden in der Mehrzahl der größeren europäischen Städte, doch ist der größere Theil dieses Volksstammes zu jeder Zeit ebenso arm gewesen wie die übrigen Mitbewohner der betreffenden Länder, auch ist er es jetzt noch immer." Vgl. Morpurgo, die Statistik und die Socialwissenschaften, p. 258.

„Ä jüdisch Aschires (Reichthum) is wie a marciowy (März) Schnee.“

Wenn daher der französische Volksmund den Satz:

„Reich wie ein Jude“

zum Sprichworte erhob, so war es mehr eine Raillerie über einen Reichthum, der sich nicht wie die Physiognomie und die seelischen Eigenschaften der Eltern auf spätere Nachkommen vererbt. Ribot's ausgezeichnetes Werk „de l'hérédité“ hat kein Capitel, das von der Vererbung des jüdischen Besitzes handelt.*)

*) Charakteristisch für den raschen und unberechenbaren Wechsel des jüdischen Besitzes ist das bekannte Gebet am Neujahrsfeste, in welchem gesagt wird, daß die Vorsehung bestimmt, wer im künftigen Jahre verarmen oder reich werden soll. Im Mittelalter war der jähe Uebergang vom Reichthum zur Armuth durch die Verfolgungen nicht selten.

II.

Die Frau Rabbinerin.

Avare comme une Rabbine.

Geizig wie eine Rabbinersfrau.

(Revue des Études juives).

Man hat die Geschichte der Rabbiner von Frankreich, Berlin, Wien und Frankfurt a/M. geschrieben, kein einziges historisches Blatt aber ist den Rabbinerinnen gewidmet worden. Und doch hätten sie es wohl verdient! Sie führten ein stilles, bescheidenes, zurückgezogenes Leben und mußten mit Rücksicht auf das Amt ihrer Gatten sich vieles versagen, was anderen Frauen gestattet war. Ihre Ehemänner riefen sie nicht bei deren Vornamen, sondern nannten sie: „Der Rabbi“. Zumeist waren sie selbst Töchter von Rabbinern, und — sie mögen es verzeihen, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben — nicht sehr hübsch. Die Tochter eines reichen Mannes war für einen Rabbinatscandidaten prädestinirt, wenn die Grazien zurückhaltend gegen sie waren.

Unser Sprichwort beschuldigt die Rabbinersfrauen des Geizes. Das ist ein Unrecht. Denn das Einkommen eines Rabbiners war ein sehr geringes und dessen Frau mußte sehr sparsam sein, um ihren Haushalt in der bescheidensten Weise zu bestreiten. Im Jahre

1708 bezog der Rabbiner Baruch Rappaport in Wilna zehn polnische Gulden von seiner Gemeinde, ein Rabbiner in Berlin vier Thaler und der Rabbiner Nathan Nate in Brody im Jahre 1762 zehn polnische Gulden die Woche. Da die Rabbiner ganz den talmudischen und casuistischen Studien lebten und sich um weltliche Angelegenheiten wenig kümmerten, so mußten ihre Frauen auch daran denken, einen, wenn auch geringen Sparpfennig für die heranwachsenden Töchter zurückzulegen. Mit geringen Ausnahmen verdienen die Frauen der Rabbiner in früheren Zeiten Lob und Anerkennung wegen der vielfachen Tugenden, die sie schmückten. Die Frömmigkeit und die Gelehrsamkeit ihrer Gatten waren ihre Befriedigung und ihr Stolz. Ob sie, wie die Frauen von Ministern, sich in die Angelegenheiten ihrer Männer mischten, läßt sich nicht constatiren aus Mangel an historischen Documenten. Allein da die Hauptthätigkeit der Rabbiner in talmudischen Studien und talmudischen Vorträgen vor einer Schaar von Jüngern bestand, so fanden ihre Frauen wohl wenig Veranlassung, in das Ressort ihrer Ehemänner einzugreifen.

Dies alles hat sich in neuerer Zeit geändert. Die Frauen der Rabbiner sind weder geizig noch häßlich, leben auch nicht mehr so zurückgezogen, verstehen sich auf Pariser Moden ebenso gut wie die anderen Damen der Gemeinde und sollen auch, wie man sagt, die Vorschriften der Mode strenger beobachten als manche Clausel im „Schulchan Aruch“. Die modernen Rabbiner verlieben sich, was man im Mittelalter wohl nicht gehört hat, und da sie klassische Studien treiben und die Ideale griechischer Schönheit studiren, so wählen sie sich auch schöne Frauen zu ihren Lebensgefährtinnen und hierin waltet kein Unterschied ob zwischen conservativen und liberalen Rabbinern. Wir sagen nicht „nomina odiosa sunt“, weil wir doch über schöne Frauen schreiben, wohl aber verbietet uns die Discretion, Namen zu nennen. Sonst könnten wir nachweisen, daß die rabbinischen Vertreter moderner jüdischer Orthodoxie einen noch viel feineren Schönheitssinn bekunden als diejenigen, welche dem Fortschritte auf dem Gebiete des Judenthums huldigen. Wahrscheinlich ist der Grund dafür im Talmud zu suchen, in welchem der Ausspruch sich findet: „Die Frau ist zur Schönheit geschaffen“. Was diesen Punkt betrifft, so dürften auch die Antisemiten, besonders unter den

Musensöhnen, dem Talmud und mit ihm der Frauenschönheit ihre Huldigung darbringen. Ja, der Talmud ist kein Werk klösterlicher Beschaulichkeit und enthält gar Manches bezüglich der Frauen, was verbreitet zu werden verdient. Schöne Augen, sagt er, sind ein sicheres Kriterium für die Beschaffenheit des weiblichen Körpers und die Thränen eines gekränkten Weibes rühren den Himmel, daß er sich dessen annimmt. Der weibliche Verstand, schreibt er ferner, übertrifft den männlichen durch Promptheit und Raschheit. In der That zeichnen sich Frauen durch Geistesgegenwart mehr als Männer aus. Allerdings für eine Clovis Hugues hat der Talmud keine Sympathien. Frauenwürde offenbart sich nach ihm nicht durch einen zierlichen Revolver, sondern durch edle Weiblichkeit, die in der häuslichen Umfriedung sich bewährt.

Italienische Sprichwörter.

Vergl. Castagna, proverbi italiani raccolti ed illustrati. Neapel, 1868. 8°.

Giusti, raccolta di proverbi Toscani. Florenz, 1871. 8°.

Strafforello, la sapienza del mondo ovvero dizionario universale dei proverbi di tutti i popoli. Turin s. a. 8°. I. Band.



III.

Hartnäckigkeit.

È ostinato come un Ebreo.

Hartnäckig wie ein Jude.

Strafforello I, 577.

Moses nennt bereits die Juden ein hartnäckiges Volk. Auch der Midrasch (zu Exodus, Abschnitt 42) berichtet vor mehr denn einem Jahrtausend, daß man außerhalb Palästina's die Juden als „die hartnäckige Nation" charakterisirt. Das klingt einerseits wie ein Vorwurf und wie ein Fehler, muß aber andererseits als ein Vorzug und als ein wesentlicher Factor für die Erfüllung der weltgeschichtlichen Mission des jüdischen Stammes betrachtet werden. Welch' einen harten Nacken mußte er haben, um alles das zu ertragen, was die Völker ihm auferlegten! Daher die Sprichwörter im Munde der rumänischen Juden:

„Alle Zores (Leiden) kommen of die Jüden". — „Was a Jüd kann aussteh'n!" Man müßte die ganze grauenhafte und grausame Leidensgeschichte desselben in drei Welttheilen erzählen, um den Ausspruch zu rechtfertigen, daß der Nacken dieses verkannten, mißhandelten, an Leib und Leben, an Besitz und Vermögen bedrohten Stammes härter und widerstandsfähiger als ein Panzerschiff sein mußte, um den Geschossen seiner Gegner nicht nachzugeben.

Unser Sprichwort, das die Hartnäckigkeit des Juden als ein klassisches Muster der Verstocktheit aufstellt, hat einen religiösen Hintergrund und geht von der Erfahrung aus, daß alle Versuche, Verlockungen und Verfolgungen vergebens waren, um die Juden in ihrem Glauben wankend zu machen und sie zu einem anderen zu bekehren. Christenthum und Islam haben alles aufgeboten, um die Juden für sich zu gewinnen, aber ohne Erfolg. Wie ein Fels ragen sie hoch empor im stürmischen Meere der Geschichte, an welchem alle schäumenden Wogen gebrochen wurden. Das ialienische Sprichwort, dem alle Missionsgesellschaften beistimmen, nennt diese Ausdauer, diese Beharrlichkeit, diese Glaubenstreue — Hartnäckigkeit, während diese unvergleichlichen Eigenschaften des jüdischen Herzens und des jüdischen Geistes bewundernswerth sind. Ein Stamm, dem man eine unersättliche Gier nach irdischen Reichthümern vorwirft und der in unserer Zeit „die goldene Internationale" genannt wird, gibt den Nationen seit Jahrtausenden das Beispiel, daß die größten Schätze nicht im Stande sind, ihn zu blenden und zu verführen, daß er seine idealen Besitzthümer, das geistige Erbe seiner Väter, die Geschichte seiner Vergangenheit und die Hoffnungen seiner Zukunft preisgebe. Auf politischem Gebiete wird derjenige als ein überzeugungstreuer Charakter gepriesen, der seine Grundsätze, für die er jahrelang eingetreten ist, nicht verleugnet: welchen Ehrennamen verdient ein Stamm, der seine Ueberzeugungstreue in tausendfachen Kämpfen trotz aller Seelenmartern, trotz Verspottung und Verhöhnung tapfer und muthig bewährt hat? „La garde meurt et ne se rend pas“, klingt es vom Schlachtfelde zu Waterloo herüber zu uns und voll Bewunderung werden diese historisch zweifelhaften Worte in den Geschichtsbüchern wiederholt: die Garde des Monotheismus, der Nächstenliebe, der Rechtsgleichheit, der Mildthätigkeit und der Brüderlichkeit ist schaarenweise auf den Schlachtfeldern des religiösen Fanatismus und der mittelalterlichen Barbarei in den Tod gegangen, ohne sich zu ergeben. Wer spricht von dem Trotze, der Hartnäckigkeit und der Verstocktheit eines Kriegers, der nicht seine Fahne feige verläßt; nur der Glaubensmuth des Juden wird als Hartnäckigkeit gebrandmarkt.

Allein es wäre ein Irrthum und es hieße das jüdische Stammesnaturell verkennen, wollte man unserem Sprichworte eine allgemeine Bedeutung geben, die das Gebiet der Religion überschritte. Derselbe Jude, der hart, fest und unbiegsam wie eine eiserne Säule sich erweist, wenn es sich um sein monotheistisches Glaubensbekenntniß handelt, ist sonst sehr geschmeidig und schmiegsam und versteht es, sich Personen und Verhältnissen geschickt anzupassen. Das Darwinische Anpassungsvermögen besitzt er in hohem Grade und hatte Gelegenheit genug, es zu üben und zu vervollkommnen. Wem, wo und wie mußte er sich nicht fügen und schmiegen? Mußte der Jude hartnäckig sein, um seine Glaubenstreue im Kampfe um sein religiöses Dasein bewahren zu können, so bedurfte er als Complement gleichsam der Geschmeidigkeit und Schmiegsamkeit, um sich materiell erhalten zu können. So bestätigt auch unser Sprichwort, daß das jüdische Stammesnaturell die merkwürdigsten Contraste in sich vereinigt, besonders männliche und weibliche Elemente in sich harmonisch verbindet. Der Jude ist ein Mann, ein ganzer Mann, ein tapferer Mann, ein Held ohne Furcht und Tadel, wenn man ihm seine religiösen Besitzthümer rauben will, zeigt sich aber weich, nachgiebig, schmiegsam, unterwürfig wie ein Weib, sobald nicht sein religiöses Heiligthum angetastet wird. Die Gegensätzlichkeit zieht sich durch das ganze psychische Wesen des jüdischen Stammes, und darum ist er so vielen Mißverständnissen und falschen Beurtheilungen ausgesetzt.

Interessant ist es, daß slavische Sprichwörter diese Doppelseite des Juden anerkennen und richtig wahrgenommen haben.

So lautet ein russisches Sprichwort:

„Mužik zdjelan, tschto owin, a sbojliw tschto Židowin“

„Ein Bauer gemacht wie eine Scheune und schmiegsam wie ein Jude“.

Ein anderes ukrainisches Sprichwort sagt:

„Nad Żyda nema krepschaho w wiri.“

„Es gibt keinen Stärkeren im Glauben als den Juden.“

Allerdings muß man auf die Heimat und auf den Ursprung dieser beiden Sprichwörter Rücksicht nehmen.

In Rußland muß alles sich schmiegen und den Rücken krümmen und der russische Jude noch mehr als jeder andere; in der Ukraine

ist der Boden von jüdischem Blute, das die Kosaken stromweise vergossen haben, reichlich getränkt, und mehr als anderswo haben die Juden unter den grausamen Verfolgungen des Unmenschen Chmielnicki im Jahre 1648 ihre Glaubenstreue mit ihrem Leben besiegelt.

Lauten doch drei liebenswürdige ukrainische Sprichwörter folgendermaßen:

„Kukil z przenici wibiraty, Żydow i Liachiw rizaty."
„Die Spreu vom Weizen auslesen, Juden und Polen ausschlachten."

„Żyda ubey, sorok grichiw z duschi."

„Schlage einen Juden todt, so nimmt es deiner Seele vierzig Sünden ab."

„Proslawiwsia na Ukraïni schtsche Kozak Gonta schtscho sażaw Żydiw na kilja rjadom powerch plota."

„In der Ukraine war berühmt der Kosak Gonta, der die Juden reihenweise spießen ließ."

Welch' ein prächtiges Mittel zur Absolution liefert dieser kosakische Volksspruch! Nicht Weihwasser löscht die Sünden, sondern jüdisches Blut, und nicht blos eine einzige, sondern dreißig Sünden und da verbreitet man noch in Rußland, daß die Juden Blut zu rituellen Zwecken gebrauchen. Und der prächtige kosakische Held Gonta — Gott sei seiner Seele gnädig, — der begnügte sich nicht mit dem Blute eines einzigen Juden, sondern spießte die Juden gleich schaarenweise. Wie viele Sünden konnte er auf Rechnung der gespießten Juden begehen in der frommen Ueberzeugung, daß sie ihm vergeben würden? Man begreift daher das tief erschütternde Sprichwort im Munde der russischen Juden, das gewiß Jahrhunderte alt ist:

Jüden B'nej-Rachmunim (Kinder eines barmherzigen Stammes) seid uns mazzil (rettet uns) vün die Jewụnim (die Griechen d. h. die Anhänger der griechisch-orthodoxen Kirche)!

Solche Geistesverwilderung, wie sie in diesen drei kosakischen Sprichwörtern sich zeigt, war nie unter den Juden zu finden, die man bekehren wollte, die aber hartnäckig oder richtiger treu bei ihrem Glauben der Milde und der Barmherzigkeit blieben!

IV.

Manna.

Alli Ebrei venne in fastidio la manna.

Den Juden ward zum Ekel das Manna.

Strafforello I, 577.

Das Manna und die Juden figuriren auch in slavischen Sprichwörtern.

Ein russisches Sprichwort lautet:

„Hospod i Židow mannoj kormil."

„Der Herr speiste auch die Juden mit Manna."

Ein ukrainisches sagt in kosakischer Urbanität:

„Ne chotily Żydy isty mannu, nechaj-że idja cebulju."

„Die Juden wollten nicht Manna essen, dafür müssen sie jetzt Zwiebeln essen."

Der Italiener constatirt blos die Thatsache, daß die Juden des Manna oder der Ambrosia*) in der Wüste überdrüssig wurden.

Der gläubige Russe gebraucht das Manna als Symbol des Gottvertrauens.

*) Nach dem Talmud (Joma, 75) und nach dem Kirchenvater Basilius dem Großen in seiner Homilie über das Fasten wird mit Bezug auf Psalm 78, 25 das Manna „Engelsspeise" (lêchem abbîrim) genannt.

Die liebenswürdigen Bewohner der Ukraine, deren angenehme Bekanntschaft wir bereits bei Gelegenheit des ersten italienischen Sprichwortes gemacht haben, citirten das Manna, um die Juden zu verhöhnen, daß sie Zwiebeln essen, die doch mindestens eine so vornehme Speise wie die Talglichter sind, an denen die Kosaken so viel Geschmack finden. Uebrigens sagen die polnischen Juden selbst in einem ihrer zahlreichen Sprichwörter: Hoben wir Jüden nit gewollt essen in der midber (Wüste) kein Man (Manna), müssen wir atzünd essen Zibbeles (Zwiebeln).

Das Manna, das überhaupt sprichwörtlich geworden und zu jenen biblischen Wörtern gehört, welche in den Mund aller Culturvölker übergegangen sind, ist ein uraltes Zeugniß für die Arbeitsamkeit der Juden.

Es wurde in der Wüste des Morgens unter den Strahlen der Sonne zusammengelesen, damit, wie die jüdischen Weisen bemerken, die Juden an den biblischen Ausspruch erinnert würden: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brod essen". Das Manna sollte sie nicht zu Faullenzern und Müßiggängern erziehen, sondern „von der Stirne heiß rinnen mußte der Schweiß", damit ihnen später die schweißerzeugende Arbeit nicht fremdartig erscheine. Das Manna hörte mit dem Eintritte der Juden ins gelobte Land auf, d. h. mit anderen Worten, da wo der Boden durchfurcht und besäet werden konnte, damit er nährende Frucht trage.

Auch ward das Manna zu einem Mittel, um die Juden zur Genügsamkeit zu erziehen, da jeder Einzelne nicht mehr und nicht weniger als ein bestimmtes Maß, „Omer" genannt, zu seiner täglichen Nahrung erhielt.

Und die Nachkommen derer, die einst in der Wüste Manna aßen, sind heute noch fleißig, thätig, geschäftig, arbeitsam und zeichnen sich durch Genügsamkeit aus. Völlerei und Trunksucht werden unter Juden höchst selten getroffen. Es kann uns daher nicht überraschen, wenn ein jüdisch-rumänisches Sprichwort aussagt:

„Er freßt wie a Goi."

Und heute noch beschämen die Juden in Rumänien ihre unmenschlichen Bedrücker durch Arbeitsamkeit und Genügsamkeit. In Griechenland zeigte man der Jugend einen Betrunkenen, wie er

wankt und im Schmutze sich wälzt, um sie vor der Trunkenheit abzuschrecken; in Rumänien sollte man, anstatt die Juden zu maltraitiren, sie dem rumänischen Volke als Muster der Enthaltsamkeit und Genügsamkeit vorführen.

Vor vielen Jahren vollzog ich in Znaim in Mähren eine Trauung in einem sehr großen Saale, den die Stadt zu diesem Zwecke bereitwillig hergegeben hatte. Hunderte von Christen waren bei dem Trauungsacte anwesend. In der Rede, welche ich bei dieser Gelegenheit hielt, wies ich auf das Manna, als auf ein Symbol der Genügsamkeit hin und bemerkte, daß eine Flasche mit Manna gefüllt, für alle Zeiten aufbewahrt werden mußte, damit die Juden ermahnt würden, genügsam, enthaltsam, sparsam zu leben. Jeder Bekenner des Judenthums, sprach ich mit rhetorischer Freiheit, besitzt ein solches Mannafläschchen, das ihn ermahnt, genügsam und sparsam zu sein. Viele Juden haben ihr Vermögen mehr ihrer Genügsamkeit und Sparsamkeit als großen Gewinnsten zu danken. Nachdem der Trauungsact vorüber war, fragten einige christliche Damen ihre jüdischen Bekannten, ob sie ihnen nicht ein solches Mannafläschchen zeigen wollten.

V.

Aus dem Schattenreiche.

C'è morto un Ebreo.

Es ist ein Jude gestorben.

Strafforello I, 577.

Das Horaz'sche:

. . . . . . brevis esse laboro,
obscurus fio . . . .

„Ich will kurz sein und werde dunkel", bewährt sich nur zu oft bei Sprichwörtern, die, wie so viele reichgewordene Parvenus, kurz angebunden sind und ihren Ursprung nicht zur Schau tragen.

Die Kürze des vorliegenden Sprichwortes läßt zwei Deutungen zu: die eine für, die andere gegen die Juden.

Die Bestattung eines jüdischen Todten mußte der christlichen Umgebung auffallen; denn sie war einfach und prunklos und stach sehr ab von dem Pompe, der bei christlichen Leichenbegängnissen entfaltet wird. Man sagte daher: „Es ist ein Jude gestorben", um die Prunklosigkeit und den düstern Ernst, der in der Haltung des Geleites sich ausprägte, zu markiren.

Merkwürdig! Der Tod und alles, was mit ihm zusammenhängt, sind ein siegreicher Anwalt für das Leben und die Lehre der Juden!

Man wirft ihnen und, wir räumen ein, nicht mit Unrecht, vor, daß sie, wie das schöne Geschlecht, Neigung zum Luxus haben. Allein mit dem Tode hört der Luxus unter den Juden auf. Der Sarg, die letzte Wohnstätte des Todten, ist von primitiver Einfachheit, besteht aus ungehobelten Brettern und ist für Arm und Reich ganz gleich. Die Todtengewänder werden aus einfacher Leinwand selbst für diejenigen angefertigt, die während ihres Lebens in Sammt und Seide sich kleideten. Der Todtenwagen entspricht durchaus nicht dem luxuriösen Modell einer Pompe-Funêbre.

Allerdings hat in moderner Zeit das fremde Beispiel auch auf die Juden eingewirkt, indem viel Geld für Blumen und Kränze vergeudet wird. Trotzdem sind jüdische Leichenbegängnisse noch immer sehr einfach im Vergleiche zu dem christlichen Todtenpompe.

Allein intact und unverändert blieben die jüdischen Bräuche und die jüdischen Lehren in Beziehung auf die Todten und das Schattenreich, die ein Ehrenzeugniß des Judenthums bilden.

Jeder verstorbene Jude, und wäre er ein Bettler, wird in einem eigenen Grabe zur Ruhe bestattet und seine Leiche muß von jedem Bekenner des Judenthums, der ihr begegnet, eine kurze Strecke begleitet werden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Was das Leben nicht vermag, das leistet der Tod, der die confessionellen Scheidewände aufhebt.

Die Lehre des Judenthums verpflichtet ihre Bekenner, nicht-jüdische Todte zu bestatten, Leichenreden zu halten, um deren Andenken zu ehren und Trauernde an deren Särgen zu trösten. Ein Antisemit kann in der Mitte der Juden ruhig sterben. Seine sterbliche Hülle wird nicht beschimpft werden, seinen Angehörigen wird man Trost bieten, nur die Grabrede dürfte eine Debatte veranlassen, da das „de mortuis nil nisi bene“ zum Schweigen räth.

Der Respect vor den Todten ohne Unterschied der Confession wurzelt so tief in der Seele der Juden, daß es gewiß noch nie vorgekommen ist, daß Juden Gräber und Leichensteine von Nichtjuden geschändet hätten. Der Engel des Todes ist in Israel zugleich ein Schutzgeist, der die Friedhöfe und die Grabstätten aller Sterblichen schützt, während die Geschichte des Mittelalters und die moderne

Aera des Antisemitismus von Schändungen jüdischer Gräber und Zertrümmerung jüdischer Grabsteine erzählen.

Das Schattenreich, wo die Todten weilen, und das der gläubigen Phantsie einen weiten Spielraum bietet, erhebt das Judenthum über alle Religionsbekenntnisse.

Das jüdische Paradies ist ein Pantheon der abgeschiedenen Geister aller guten und edlen Menschen ohne Unterschied, ob sie von Abraham abstammen, oder ob ihre Vorfahren Troja belagert haben, oder ob sie das Kreuz oder die Glaubensfahne Muhammed's verehren. Wer auf Erden einen reinen, lautern, menschenwürdigen Lebenswandel führte, gerecht, gütig und liebevoll im Verkehre mit seinem Nebenmenschen handelte, findet Einlaß in das große Weltenpantheon des jüdischen Paradieses.

Die Seele des Sokrates verkehrt dort mit der des hebräischen Propheten, welcher Gerechtigkeit, Menschenliebe und Demuth als das höchste religiöse Ideal und den höchsten Willen Gottes einst predigte. Der Geist des göttlichen Plato lebt in der Nähe der Dichter und Denker Salomo Ibn Gebirol und Jehuda ha-Levi. Der christlich fromme Abt von Clairvaux bespricht im überirdischen jüdischen Pantheon mit dem Märtyrer R. Akiba die Blutthaten der alten Römer und der mittelalterlichen Kreuzzügler. Aristoteles wird zwar von dem jüdischen Dichter Immanuel aus Rom in die Unterwelt verwiesen; allein er war bei diesem Punkte nicht vom Geiste des Judenthums sondern von der herrschenden Religionsphilosophie des 13. Jahrhunderts inspirirt, die es dem Stagiriten nicht verzeihen konnte, daß er eine prima materia oder einen ewigen Urstoff gelehrt hatte.

Wie ganz anders erscheinen das christliche und das muhammedanische Paradies! Da ist nur Raum für die Gläubigen; jeder Ungläubige — und wäre er noch so edel und menschlich fromm — ist aus der Nähe der Seligen verbannt!

Und nun erst das Reich der Unterwelt. Wie schauerlich und grauenhaft ist die Hölle von Dante und der muhammedanischen Dogmatiker. Welches Raffinement in der Erfindung von Strafen, Qualen, Martern und Höllenpein, denen die Verdammten preisge-

geben sind! Der närrische antisemitische Philosoph E. Dühring stellt die unwissende und lächerliche Behauptung auf, daß alte Judenschriften und die zugehörige Ueberlieferung auf die Schilderungen der Dante'schen Hölle influirt haben. O, nein! Das mittelalterliche Strafrecht, welches Folter und Marter als Beweismittel gebrauchte und die unmenschlichsten Strafen über den Schuldigen verhängte, so wie die barbarischen Sitten seiner Zeit*) beherrschten die Dante'sche Phantasie, als er den ersten Theil seiner „Divina Commedia" dichtete. Das biblisch-talmudische Strafrecht ist sehr milde. Es kennt keine Marterwerkzeuge, um Geständnisse zu erpressen und gestattet nicht alle jene raffinirten Qualen des christlichen Mittelalters, welche ad majorem dei gloriam und zur Sühne des verletzten Rechtes in der grausamsten Weise armen Menschenkindern verursacht wurden. Auch das Schattenreich der Verdammten wird vom Judenthum nicht zum Schauplatze solcher Scenen gemacht, wie sie in christlichen und muhammedanischen Werken zum Entsetzen des Lesers ausgemalt werden. Was in sehr kleinen, wenig bekannten und verbreiteten hagadischen Tractätchen an schauerlichen Höllenstrafen sich findet, das ist erst in Arabien unter muhammedanischer Einwirkung ausgeheckt worden und ist von den Lehrern und Autoritäten des Judenthums unberücksichtigt geblieben. Der früher erwähnte Makamendichter Immanuel aus Rom hatte bereits die Dante'sche „Divina Commedia" gelesen, als er in der Hölle, die er am Schlusse seines Werkes in hebräischer Sprache schildert, der Grausamkeit Raum gönnte und glühende, grausame Höllenstrafen beschrieb. Man wollte in jüdischen Kreisen die Lectüre dieses im Makamenstyl abgefaßten Werkes wegen einiger lasciver Stellen verhindern, allein nicht auf die Lascivität, der Immanuel aus Rom sich schuldig machte, hätte man hinweisen sollen, sondern auf die im unjüdischen Geiste concipirte und ausgemalte Hölle.

---

*) „Wehe dem, der seinem Feinde in die Hände gerieth! Hier ward ein Feind auf die gräßlichste Weise verstümmelt, dort ward ein anderer dem Hungertode preisgegeben — hier wurden Einem die Hände oder die Füße — dort einem wehrlosen Weibe die Nase abgehauen — hier ward Einer lebendig geschunden und dort wurden sogar die Kranken den Spitälern gewaltsam entrissen und starben elend und hilflos dahin." Skartazzini, Dante Alighieri, Biel, 1869. S. 42.

Ja, so paradox es auch klingt, so behaupten wir, daß das Schattenreich das innere Leben der Religionen auf Erden aufhellt! Ein Paradies, welches Sokrates excludirt und einem Torquemada die Pforten weit öffnet, eine Hölle, in welcher nach muhammedanischer Schilderung der Ungläubige eine Feuerkrone auf dem Kopfe hat und mit einem Gewande von schmelzendem Erze bekleidet wird, reichen hin, um den Geist von Religionen, die mit solchen Vorstellungen verbunden sind, beurtheilen zu können.

Wollt Ihr Herren Antisemiten eine der wichtigsten und schönsten Seiten des Judenthums kennen lernen, so fahret in die Hölle, d. h. nicht etwa buchstäblich, sondern blos ideell. Vergleichet einmal die jüdische Hölle mit der anderer Religionsbekenntnisse und Ihr werdet milder gestimmt und von der Höllengluth Eures Hasses erlöst werden! Sie ist nicht der Schauplatz, wo Sultane in willkürlicher Grausamkeit regieren und wird nicht von dem modernen Strafrechte beschämt, das den Sträflingen die Ketten abgenommen hat, und in ihrem Gegensatze, im jüdischen Paradiese weht seit undenklichen Zeiten der Geist moderner Aufklärung, nach welcher die Ethik einen höheren Rang als die Dogmatik in der Beurtheilung menschlicher Frömmigkeit einnimmt.

Unser Sprichwort kann noch einen anderen Sinn haben, der seine Spitze gegen die Juden richtet. „C'è morto un Ebreo," „es ist ein Jude gestorben", kann nämlich so viel bedeuten als: Es ist etwas Irrelevantes, es ist blos ein Jude gestorben, was gleichgiltig ist und nicht verdient, daß man viel darüber rede. Denn was galt ein Jude? Er, dessen Stammbaum weiter hinaufreichte als der der alten und mittelalterlichen Roma, der Volksgenosse des Apostels Petrus, des ersten Bischofs von Rom, wie man sagt, war verachtet und geächtet, Gerechtigkeit und Humanität gingen an ihm vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Wollte man aus der christlichen Literatur alle Stellen sammeln, welche mit Juden sich beschäftigen und sie charakterisiren, erschiene Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" mit seinen feindseligen Citaten wahrhaft milde und menschenfreundlich. Als kleine Probe wollen wir hier mittheilen, was Dr. Paulus Cassel in seiner Schrift „Ahasverus" (Berlin 1885, S. 14) erzählt. Er schreibt: „Es ist eine wunderbare Schrift: Das

Religionsedict, ein Lustspiel in fünf Acten von Bahrdt, worin zwei Christen einen Juden ohrfeigen, weil er für seinen Glauben den Talmud citirt; als darüber ein humaner Arzt den Einen tadelt und sagt: Was bringt Dich dazu, Hand an Deinen Bruder zu legen? antwortet der Christ: „Ein Jude mein Bruder? Jesus Maria!" Treffliche Leute, der Arzt und ein Hauptmann helfen dem Geschlagenen; dieser will gar nicht glauben, daß sie auch Christen seien und sagt, auf die Antisemiten zeigend: „Seynd des ach Chrischten na! Türke seynds!" Eine Schmähung, die die Türken kaum mehr verdienen. Joh. Georg Zimmermann citirt einen edlen Schriftsteller (Ueber den Nationalstolz p. 193), der sagt: „Bei den Christen ist es ein Religionspunkt und ein verdienstliches Werk, die Juden zu verfolgen; aus ihnen sind ehedem so viele Helden und Propheten aufgestanden, und jetzt zweifelt man, daß ein ehrlicher Mann unter ihnen anzutreffen sei!"

Wie ganz anders klingt ein Sprichwort in dem Dialekte der Juden in dem famosen Rumänien! Es lautet nämlich!

„Is denn der Goi nischt
kein Mensch? For wus
(warum) soll ich of ihm
nischt kein rachmunes
(Erbarmen) haben?"

Hier siegt das allgemein Menschliche über das Confessionelle und die Barmherzigkeit über das Vorurtheil gegen den Dränger und Verfolger. Und was hier der Volksmund der Juden in Rumänien im Sprichworte aussagt, verkündet blos das, was der barmherzige oder jüdische Stamm auf der ganzen Erde im Leben bethätigt. Das hebräische Wort „Rachmones", Barmherzigkeit, das heute noch in allen jüdischen Familien gekannt und verstanden wird, war und ist das mächtigste Agens des jüdischen Herzens, das dem Mitleid mit fremder Noth offen steht, von ihm ergriffen und angetrieben wird, jedem Menschen hilfreich zur Seite zu stehen. „Chiave d'oro apre ogni porta," „ein goldener Schlüssel öffnet jede Thür", lautet ein italienisches Sprichwort — und „Rachmones" oder „Barmherzigkeit" ist der goldene Schlüssel, der jedes jüdische Herz öffnet.

VI.

Metamorphosen.

Non è buon Christiano,
chi non è stato buon Ebreo.

Der ist kein guter Christ, der
nicht ein guter Jude gewesen ist.

Strafforello I., 577.

Es gibt verschiedene christliche Kategorien, welche die Juden zum Eintritt in die Kirche zu bekehren suchen.

Die Einen sind getaufte Juden und Mitglieder einer Missionsgesellschaft und betreiben die Bekehrungen von Juden als eine Lebensaufgabe, d. h. als eine Thätigkeit, durch welche sie leben und die Mittel zu ihrer Existenz sich erwerben. Für diese sind Zahlen sehr wichtig. Denn je größer die Zahl der Neubekehrten ist, desto mehr rühmen sie sich ihres erfolgreichen Wirkens, zwar nicht für die Kirche, aber für sich selbst. Sie haben es nicht mit der Gesinnung, der Seelenstimmung, der Herzensinnigkeit und Aufrichtigkeit des Neophyten zu thun, sondern mit dessen Namen. Wenn er als Jude Veitel, Löbel oder Schmul hieß und nach seiner Bekehrung Christian, Paulus, Cyprian sich nennt, so triumphiren sie, daß ihnen ein frommes Werk gelungen sei. In der That sind solche Bekehrungen nichts mehr als Namensänderungen. Der alte Adam ist derselbe

geblieben. Man braucht nur einige jener problematischen Existenzen zu kennen, welche gegen gutes Handgeld und glänzende Versprechungen von der Synagoge abfallen und einem Missionär zufallen, um sich zu überzeugen, daß die Kirche an einem solchen Zuwachs nichts gewinnt. Wenn man die Jahresberichte der englichen Judenmissionen liest, so findet man in der Regel, daß die Bekehrung einer einzigen Judenseele oder richtiger eines jüdischen Körpers im Preise sehr hoch steht. Unwillkürlich erinnert man sich dabei einer persischen Anekdote, in welcher ein Jude einem Muhammedaner erklärt, daß das Judenthum mehr als der Islam werth sein müsse, da man ihm Vortheile verheißt, Amt und Anstellung im Staatsdienste verspricht, wenn er von seinem Glauben lassen und Muhammed als Propheten anerkennen wollte.

Diesen Judenmissionen ist unser italienisches Sprichwort bestens zu empfehlen:

> Non è buon Christiano, chi
> non è stato buon Ebreo.
>
> Der ist kein guter Christ, der
> nicht ein guter Jude gewesen ist.

Denn wie soll der ein guter Christ werden, der als Jude mit der Religion Schacher treibt und sie gegen einen bestimmten Preis wie ein Kleid wechselt?

Zur zweiten Kategorie gehören jene Staaten und Regierungsmänner, welche den Juden nur dann eine Anstellung im Staatsdienste gewähren oder nur dann sie zu einem höheren Range befördern, wenn sie aus der Gemeinschaft des Judenthums austreten. Die medicinische Wissenschaft hat zwar nichts mit der Seelsorge zu thun, und materialistisch, wie sie ist, beschäftigt sie sich blos mit unserem körperlichen Wohl und Wehe. Auch die Jurisprudenz steht nicht in Rapport zu irgend einem Katechismus oder einer Dogmatik und schon das deutsche Sprichwort bemerkte: „Ein Ju-rist ist weder Jud' noch Christ.“ An der Spitze von Kriegs-, Handels-, Ackerbau-, Finanz- und Communicationsministerien steht kein Mann, der den Ring Petri an seinem Finger trägt. Allein wenn ein Jude in einer dieser Sphären Verwendung und Verwerthung seines Wissens und

seiner Kräfte sucht, so wird er in manchen Staaten abgewiesen und erst der Taufschein eröffnet ihm eine staatliche Carriere oder Weiterbeförderung. Dies gilt besonders von dem glaubensstarken Rußland, wo ein Jude wohl für sein Vaterland kämpfen, bluten und sich opfern soll, aber nicht einmal Unterofficier werden kann.

Ob solche Bekehrungen von Staatswegen ein Segen für die Kirche sind, ob sie überhaupt die religiöse Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit im Herzen des Volkes fördern, möchten wir bezweifeln.

In der antisemitischen Aera wird sogar der Versuch gemacht, die Anhänger des Antisemitismus zu veranlassen, daß sie bei Juden nichts kaufen, so daß auch der Einkauf von Kleidern und Schuhen, von Woll- und Leinwandstoffen, von Salz und Zucker zu einem Bekehrungsmittel gemacht werden soll.

Die letzte Kategorie endlich, welche für Bekehrungen sich erwärmt, besteht aus wahrhaft frommen Anhängern der Kirche, welche, um das Seelenheil der Juden besorgt, in ihrer Herzensaufrichtigkeit sehnlichst wünschen, daß die Juden von ihren Irrthümern geheilt werden und dem neuen Bunde sich anschließen mögen. Diese sind blos in geringer Zahl vorhanden und perhorresciren jeden äußeren Zwang, jedes Lockmittel und jede materielle Belohnung.

All' den verschiedenen Classen und Kategorien empfiehlt unser Sprichwort zur Beherzigung die, aus der Erfahrung geschöpfte Lehre:

Non è buon Christiano, chi
non è stato buon Ebreo.

Der ist kein guter Christ, der
kein guter Jude gewesen ist.

Aus einem schmutzigen und geizigen Juden wird kein wohlthätiger und freigebiger Christ, und wer als Jude gewinnsüchtig, prunkliebend, selbstgefällig war, wird nimmermehr als Christ ein Muster von Uneigennützigkeit, Einfachheit und Demuth sein. Die Bekehrung setzt ein Dogma an die Stelle eines anderen, ist aber nicht im Stande, das N a t u r e l l zu ändern und die Individualität des Bekehrten umzugestalten. Ein in religiösen Dingen frivoler Jude wird als Christ mehr auf Voltaire als auf die Werke der Kirchenväter schwören.

Das slavische Sprichwort verhält sich sehr skeptisch gegenüber von Judenbekehrungen, wie es folgende zwei Sprichwörter aus der Ukraine beweisen:

Żydowskaho ducha ne wychrestisch.

Den jüdischen Geist wirst du durch die Taufe nicht ausmerzen.

Ferner:

Żyda perekresty, ta i holowu odotny.

Taufe den Juden und haue ihm den Kopf ab.

Das zweite ukrainische Sprichwort klingt echt kosakisch, da es vom Kopfabhauen redet. Allein beide Sprichwörter drücken ihr Mißtrauen gegen Judenbekehrungen aus.

Glücklich die Zeit, in welcher jeder Mensch ruhig seines Glaubens leben kann, Einer den Anderen nicht zu bekehren, sondern in der Ausübung des Edlen, Guten, Humanen und wahrhaft Gottgefälligen zu übertreffen sucht, jedes Haus, ob seine Bewohner die Kirche oder die Synagoge besuchen, ein Tempel der Menschenliebe und der Brüderlichkeit ist.

VII.

Importirt.

Ebreo, donna e uomo con
corona, maj la perdona.

Jude, Weib und Kronenträger
(Mönch) verzeihen nie.

Giusti, 172.

Dieses Sprichwort findet sich auch wörtlich in der spanischen Literatur und wurde von uns in der zweiten Serie S. 43 illustrirt.

Wo ist es entstanden, in Spanien oder in Italien? In Spanien! Wohl gab es auch in Italien schöne Frauen, die es einer anderen Tochter Eva's nicht verzeihen konnten, wenn sie von deren Schönheit verdunkelt oder wenn sie aus irgend einem anderen Grunde durch dieselbe in der Gesellschaft zurückgesetzt wurden, und der blaue Himmel Italiens vermochte eben so wenig das subjectivistische und pathetische Naturell des Weibes versöhnlich zu stimmen, wie Hispaniens milde Lüfte.

Auch die schwarzen und die weißen Mönche, die in Italiens Klöstern zurückgezogen von dem irdischen Treiben der Welt aßen und tranken, dürften ebensowenig ein Muster der Versöhnlichkeit gewesen sein, wie diejenigen, welche ihrem frommen beschaulichen Leben in Granada, Sevilla und Toledo nachhingen.

Allein was die Dritten in der Gesellschaft der Unversöhnlichen, die Juden nämlich, betrifft, so hatte man mehr Gelegenheit, sie in Spanien als in Italien zu beobachten, da sie dort in größerer Anzahl vorhanden waren. Auch lebten sie auf der pyrenäischen Halbinsel viel freier, angesehener und in größerem Wohlstande als in den verschiedenen kleinen italienischen Staaten und nur an den freien Juden, die mit den spanischen Hidalgo's wetteiferten, konnte man die Wahrnehmung machen, daß sie Beleidigungen, Kränkungen und Beschimpfungen nicht so leicht vergessen. Denn der arme und bedrückte Jude ist Nichtjuden gegenüber nicht blos nicht unversöhnlich sondern nachgiebig wie ein Schilfrohr, zufrieden wenn er nur ruhig athmen kann.

Das spanische Sprichwort ist also nach Italien importirt worden, nicht wegen der Juden sondern wegen der Frauen und der Mönche. Die Ersteren legten den Weg von Spanien nach Italien zurück, da das Sprichwort sie einmal in die Gesellschaft der langen Roben und der verschiedenfarbigen Kutten gebracht hatte. Auch steht es dem Vaterlande der „Vendetta" und des im Geheimen operirenden Stilets sehr schlecht an, über jüdische Unversöhnlichkeit zu klagen. Die jüdische Rachsucht äußerte sich höchstens in Flüchen und Verwünschungen, nicht aber in Thaten der Grausamkeit und im Blutvergießen.

Rumänische Sprichwörter.*

* Die Kenntniß der rumänischen und der jüdisch-rumänischen Sprichwötrer verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn M. Schwarzfeld in Bukarest, der eine Sammlung jüdisch-rumänischer Sprichwörter zu veröffentlichen gedenkt.

VIII.

Moldau-walachisch, nicht rumänisch.

Fă'n viatta ta tot bine
chiar si legilor straine.

Thu' im Leben immer Gutes,
wenn's auch Andersgläubige sind.

Bevor die beiden Fürstenthümer Moldau und Walachei in ein einheitliches Rumänien verwandelt und dann zu einem Königreiche erhoben wurden, waren die Beziehungen zwischen Juden und Rumänen durchaus nicht feindselig, wofür die Sprichwörter im Munde des Volkes Zeugniß ablegen. Ein Sprichwort ist in dieser Beziehung höchst charakteristisch. Es lautet:

Nici Jidan făr' de Roman,
nici Român făr' de Jidan.

Weder Jud' ohne Rumänen,
noch Rumäne ohne Juden.

Der Commentar zu diesem Sprichworte ist das hohe Alter der jüdischen Einwanderungen in Rumänien und die Zahl der dort lebenden Juden. Erst in neuester Zeit ist der Haß gegen die Juden in Rumänien entflammt wie in keinem andern europäischen Lande. Früher in niedriger Abhängigket von der Türkei lebend, hat das junge Königreich Rumänien seine Freiheit und Selbstständigkeit nicht

besser zu krönen gewußt, als durch die raffinirtesten Verfolgungen gegen die jüdischen Landeskinder, die alle als Fremde betrachtet werden und gegen die man unter dem trügerischen Scheine von Gesetzen gegen Nichtrumänen Maßregeln ergreift, um ihnen die letzten und kümmerlichen Nahrungsquellen zu verstopfen. Der rumänische Fanatismus gegen die Juden ist selbst sprichwörtlich geworden und wenn man die tragischen Schilderungen über die Behandlung der rumänischen Juden liest, so muß man zweifeln, ob Rumänien in Europa liegt oder ob es an Marrocco grenzt. Nie hat ein Volk die Göttin der Freiheit so entwürdigt wie die Heimat der einstigen Bojaren. Die Regierung und die Kammern in Rumänien sind durch und durch antisemitisch, wenn sie sich auch nicht so nennen. Man beschäftigt sich in Europa mit dem Schicksal der Neger am Congo und will dort den Sclavenhandel verhindern: warum bleibt man ein ruhiger Zuschauer, wenn die schauerlichste Barbarei gegen die Juden in Rumänien wüthet und dort notorische Mörder von Juden freigesprochen werden?

Unser Sprichwort, das wie ein Sprichwort des alten Römers Seneca klingt und den Unterschied der Confession vor den Geboten der Humanität verschwinden läßt, ist den Rumänen unserer Zeit zur Beherzigung zu empfehlen. Mögen sie den schönen und wahrhaft humanen Satz ihrer Vorfahren sich einprägen, in sich gehen und aufhören, ihren jüdischen Mitbewohnern nichts als Böses zuzufügen!

Noch eines anderen rumänischen Sprichwortes mögen sie sich erinnern und darnach ihre Handlungweise einrichten.

Es lautet:

Are drept mancar că-i Jidan.

Er hat Recht, obwohl er Jud' ist.

Denn in unserer Zeit ist ein Jude in Rumänien nicht blos rechtlos, sondern er hat auch immer Unrecht, so bald zwischen ihm und christlichen Rumänen entschieden werden soll.

In allen europäischen Staaten hat das Recht im humanen Sinne sich entwickelt und macht immer größere Fortschritte im Geiste höherer Gesittung; nur in Rumänien schreitet es rückwärts in die Nacht mittelalterlicher Barbarei, sobald es sich um Juden handelt.

Es ist wahrhaft traurig, daß man einen europäischen Staat in unserer Zeit an das alte rumänische Sprichwort erinnern muß:

„Er hat Recht, obwohl er Jud' ist".

Die Gerechtigkeit kennt weder Juden noch Christen, weder Rumänen noch Nichtrumänen, sondern nur Menschen.

Rumänien ist wohl zum Königreiche erhoben worden; ihm fehlt aber die Krone der Gerechtigkeit, welche die Staaten schützt und ihnen Dauer und Gedeihen verheißt.

IX.

Arbeit und Plage.

Muncește ca un Jidan.

Er arbeitet (plagt sich) wie ein Jude.

Ein Lob des Juden aus altem rumänischem Munde! Ja, der Jude arbeitet und plagt sich, um seine Familie zu ernähren, seine Kinder zu erziehen und sie mit Bildung und Wissen für den Kampf ums Dasein auszurüsten.

Das ruthenische Sprichwort:

„Duschna da Żyd spaty ne chodjat.“

„Die Seele und der Jude wissen von keinem Schlaf“

bestätigt dieses Lob und ein Jahrhunderte altes jüdisches Sprichwort nennt die Arbeit ein Königthum (Melocho melucho). Die Juden waren immer Bürger im Reiche der Arbeit. So wie sie den Völkern einen Ruhetag gegeben haben, so haben sie im Gegensatze zu Griechen und Römern die Arbeit geadelt und sie nicht des freien Mannes für unwürdig erklärt. Selbst der Garten Eden wurde dem ersten Menschen nach der Relation der Bibel übergeben, damit er ihn bearbeite und behüte, und der Fluch, der später die Erde traf, ward nicht etwa erst die Veranlassung zur menschlichen Arbeit, sondern blos zur angestrengteren und mühsameren Arbeit.

Es ist daher ein Irrthum, wenn man von den ersten Blättern der Bibel aussagt, daß sie die Arbeit des Menschen als einen Fluch hinstellen. Denn selbst wildwachsende Getreidearten und Baumfrüchte müssen doch erst durch menschliche Arbeit gesammelt, transportirt und zum Genusse zubereitet werden. Das Urbarmachen eines mit Dornen und Disteln bewachsenen Bodens, die Arbeit im Schweiße des Angesichtes oder die Schwere derselben, nicht aber die Arbeit an und für sich, welche doch von der Bibel in anthropomorphistischer Weise auf Gott übertragen wird, macht den Inhalt des Fluches aus.

Wenn gerade in Rumänien der Volksmund den Juden das Zeugniß gibt, daß sie mühselig arbeiten und sich plagen, so ist das nicht zufällig. Denn dort repräsentirten sie den Handwerker- und Arbeiterstand und noch vor einigen Jahren hat ein wahrheitsliebendes und gerechtes Mitglied der rumänischen Kammer die Juden als Muster der Arbeitsamkeit und des Fleißes seinen Mitbürgern in höchst drastischer Weise geschildert.

In unseren Tagen dürfte anstatt des Sprichwortes: „Er arbeitet wie ein Jude," ein neues in Rumänien entstehen und sich verbreiten, nämlich: „Er wird geplagt und maltraitirt wie ein rumänischer Jude."

X.

Jüdische Klugheit und jüdischer Kopf.

Grec galanton.
Ovrei prost și Țingan
cintist nu se poate.

Galanter Grieche, dummer
Jud' und ehrlicher Zigeuner
sind eine Unmöglichkeit.

Cap jidovesc oder
Cap de Ovrei.

Jüdischer Kopf.

Judenfeinde, wie z. B. der Geograph Cannabich, der nebenbei auch Pfarrer war, liebten es, in ihren statistischen Angaben Juden und Zigeuner mit einander zu verbinden; objective Geschichtsforscher weisen Juden und Griechen einen hohen Rang unter den ethnischen Mächten an, welche auf die Entwickelung der Menschheit wohlthätig eingewirkt haben.

Wir wollen hier von den alten Hebräern und von den alten Joniern absehen, sie nicht mit einander vergleichen und nicht ihren Einfluß auf das Geistesleben der Völker einander gegenüberstellen, sondern blos einen flüchtigen Blick auf die Nachkommen derselben werfen.

Jeder unbefangene Beobachter muß einräumen, daß die Juden das hohe, geistige Erbe ihrer Väter sorgfältiger aufbewahrt und dessen würdiger gelebt haben, als die Griechen. Die Ersteren haben eifrig darüber gewacht, daß ihre alte Literatur aus der Zeit ihrer nationalen Selbständigkeit nicht verloren gehe und durch Abschreiber verunstaltet werde, während nur eine geringe Zahl unter den Letzteren ihrem alten Schriftthume Studium und die Kräfte ihres Geistes widmeten. Allein die Hingebung an die unsterblichen Werke der alten Griechen seit dem Aufblühen der classischen Studien in Europa erzeugte allmälig eine Begeisterung für die Befreiung der Neugriechen von der türkischen Herrschaft, während nur in sehr Wenigen der Wunsch, die Nachkommen der alten Hebräer von der Schmach des Mittelalters zu erlösen, sich gleichzeitig regte. Nur der große engliche Dichter, dessen Herz für die Freiheit Griechenlands loderte, schrieb auch „Hebräische Melodien" und nährte seinen Genius mit den Gesängen der Psalmisten. Unsere antisemitische Aera vergißt, was die Culturvölker den hebräischen Semiten zu danken haben und daß ohne die Hebräer es wohl keine Antisemiten, aber auch keine Kirchen gäbe.

Doch kehren wir zu den Griechen und Juden in unserem Sprichworte zurück.

Wie das spanische Sprichwort:

„Ni judio necio,
Ni liebre perezosa".

„Kein Jude närrisch,
kein Hase faul,"

so behauptet das rumänische, daß die Juden klug sind.

Auch ein jüdisch-rumänisches Sprichwort urtheilt in dieser Weise, indem es sagt:

Wus (was) man sugt (sagt) of a Jüd,
a Narr is er nischt.

Wir haben in der zweiten Serie unserer „Sprichwörter" S. 16 ff. die Factoren angegeben, welche die Entwickelung des Verstandes bei den Juden begünstigten und unter diesen besonders den Einfluß des Talmudstudiums mit seiner scharfen Dialektik und seiner

distinguirenden Verstandesthätigkeit betont; daher das unter den östlichen Juden verbreitete Sprichwort:

„Das is e Gemore-Köppel"

d. h. ein in der Schule talmudischer Disputationen und Discussionen gebildeter und entwickelter Kopf, der haarscharf die Begriffe sondert und prompten Verstandes fernliegende Elemente heranzieht, um durch sie den behandelten Gegenstand von einer unerwarteten Seite zu beleuchten.

Allein nicht blos der Talmud wird von dem jüdischen Sprichworte verwendet, um einen klugen, verständnißreichen Kopf zu bezeichnen, sondern auch die griechische Philosophie, und zwar Aristoteles, indem es von „Aristoteles' Kopf" redet.

Dante nennt Aristoteles:

„il maestro di color che sanno,"
„den Meister derer, welche wissen;"

unter den Juden wird er durch das Epitheton das „Haupt der Philosophen" rôsch ha-philosophim ausgezeichnet und wurde so populär, daß selbst jüdische Frauen seinen Namen kannten und wohlgefällig von ihrem aufgeweckten Söhnchen sagten: „Er hat Aristoteles' Kopf."

Das zweite rumänische Sprichwort:

Cap jidovesc,
jüdischer Kopf

enthält nicht ausschließlich ein Compliment für den jüdischen Verstand. Wohl bedeutet es im Allgemeinen: klug und verständig wie ein Jude. Es hat aber auch die Schattenseiten des jüdischen Verstandes vor Augen. Wir meinen ein gewisses Raffinement, Spitzfindigkeit bis zum Extrem, die Neigung zu disputiren, zu verdrehen, das Einfachste in Frage zu stellen und Processe zu führen. Es gab im Mittelalter viele jüdische Aerztinnen, noch mehr aber jüdische Advokaten, nicht etwa solche, die auf einer Rechtsakademie ihre Studien absolvirt hatten, sondern die sehr leicht und sehr gern den Weg der Processe betraten und dabei ihren an juristischen Auskunftsmitteln reichen Verstand glänzen ließen.

Auch ein ukrainisches Sprichwort kennt und charakterisirt den sogenannten „jüdischen Kopf“, indem es aussagt:

Nema torgowici bez
żydiwskoj holowici.

Kein Händelchen ohne ein
jüdisches Köpfchen.

Diese Schattenseiten des jüdischen Kopfes werden von den Juden selbst verdammt, wofür folgende zwei Sprichwörter im Munde der polnischen Juden Zeugniß ablegen.

Sie lauten:

Gott soll behüten var gojisch Händ und var jüdisch Köpp.

Ferner:

Gott soll behüten var jüdischen Mojech (Gehirn) und var gojischen Kojech (Gewalt.)

Hier wird der raffinirte Verstand der rohen Gewältthätigkeit entgegenstellt. Der jüdische, Ränke schmiedende Kopf hat unter den Juden viel Unheil gestiftet, den Frieden in den Gemeinden gestört und langwierige, beunruhigende und aufregende Processe veranlaßt; daher er von den Juden selbst aufs schärfste verurtheilt wurde, wie die obigen Sprichwörter es beweisen. Allein er hat nie Blut in Strömen vergossen und nicht Menschenleben zu Tausenden geopfert, was man von der nichtjüdischen gewaltthätigen Faust nicht behaupten kann. Wir bekennen uns zu diesen beiden jüdischen Sprichwörtern, perhorresciren jenen krittelnden, disputirsüchtigen jüdischen Verstand, der vor allen geraden Linien eine Scheu hat, ebenso wie die antisemitische Hand, welche plündert, raubt und erschlägt.

XI.

Handel und Wandel.

Un Ovreu inșală pe doi
Romani; un Grec pe doi
Ovrei, și un Armean
pe doi Greci.

Ein Jud' betrügt zwei Rumänen,
ein Grieche zwei Juden und
ein Armenier zwei Griechen.

Man ist undankbar. Wir meinen nicht gegen die Juden; das ist eine alte Geschichte. Undankbar sind die socialen Weltverbesserer gegen den Handel. Er ist nicht blos ein großer Wohlthäter der Menschheit, weil er den Austausch der Bodenerzeugnisse und der Industrie zwischen den fernsten Ländern vermittelt, sondern auch weil er die Menschen von vielen confessionellen und nationalen Vorurtheilen befreit. Handelsleute waren von jeher freisinniger und hatten einen weiteren Blick, unabhängig von der eigenen Scholle, als die Männer der Agricultur und des Handwerks. Allein es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Handel, der die Concurrenz zu bestehen hat, ein gewisses Raffinement erzeugt, die Schlauheit entwickelt und das Gewissen mancher Kaufleute so erweitert, daß es für eine laxere Moral Raum gewinnt. Es kann daher nicht überraschen, wenn das Porträt handeltreibender Juden nicht immer sehr schmeichelhaft ist.

Es bleibt aber ein Trost für sie, daß sie im Punkte der Schlauheit und des Raffinements noch von anderen Volksstämmen überboten werden. In Ländern, welche mit Griechen und Armeniern verkehren, gelten jüdische Kaufleute für besser und strenger als jene.

Die Russen charakterisiren die Armenier noch viel drastischer, als die Rumänen es thun, indem ein russisches Sprichwort aussagt:

Z dwuch kotlow Židow tcherti odnoho Armianina wywarili.

Aus zwei Kesseln mit Juden haben die Teufel einen Armenier zusammengebraut.

Allein auch die Armenier haben nach einem andern russischen Sprichworte ihre Meister gefunden, die sie überbieten.

Es lautet nämlich:

Na odnoho Žida dwa Greka,
na Greka dwa Armianina,
na odnoho Armianina dwa
Poltawskich dworianina.

Zwei Griechen gehen auf einen
Juden; zwei Armenier auf einen
Griechen; zwei Poltawa'sche
Edelleute auf einen Armenier.

In Frankreich, das wenig mit Griechen und Armeniern verkehrte, sind es die Schweizer, welche die Stelle jener vertreten; daher lautet ein französisches Sprichwort:

Trois Juifs font un Balois,
Trois Balois font un Genevois.

Drei Juden machen einen Basler,
Drei Basler einen Genfer.

Unter den rumänischen und russischen Juden gelten die in Lithauen als die schlauesten und raffinirtesten. Als Charakteristik der lithauischen Juden möge folgendes jüdisch-rumänisches Sprichwort dienen:

A Ludvak (ein lithauischer Jude) geht arof zum Galech (Geistlichen) un lost sich schmaden (taufen) of derwal (zeitweilig für den Moment).

Ueber diese zeitweiligen Taufen oder Uebertritte für eine kurze Zeit, bis die Verlegenheit vorüber sein wird, cursiren drastische Anekdoten unter den Juden.

„Jeder ist sich selbst der Nächste“ und hält sich auch für besser als die Angehörigen anderer Volksstämme.

In unserer Zeit, in welcher Rumänien durch seine Unmenschlichkeit gegen die Juden den ersten Platz in Europa einnimmt, kann man sagen:

> Aus zwei Kesseln mit russischen und magyarischen Antisemiten hat der Teufel einen rumänischen Judenfeind zusammengebraut.

Slavische Sprichwörter.*

* Die Kenntniß der slavischen und jüdisch-polnischen Sprichwörter verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Ignaz Bernstein in Warschau. Derselbe ist auf dem Gebiete der Sprichwörter-Literatur sehr heimisch und besitzt eine große Collection derselben. Seine reiche Sammlung jüdisch-polnischer Sprichwörter verdient veröffentlicht zu werden.



Ukrainische Sprichwörter.

Vergl. M. Nomis' Ukrainische Redensarten, Sprichwörter. u. s. w. St. Petersburg, 1864. 4°.

XII.

Jüdische Frömmigkeit

Pobožny, jak Žyd
podorožny.

Er ist so fromm, wie ein Jude
auf Reisen.

Nomis, 73.

Die jüdische Enthaltsamkeit, geboten und gestärkt durch die jüdischen Speisegesetze, bewährte sich am meisten und in auffallender Weise auf Reisen. Welche weite Strecken mußte der Jude in früheren Zeiten, da das einzige Communicationsmittel aus Leiterwagen und Carossen bestand, zurücklegen, ohne einen Löffel warmer Suppe und einen Bissen Fleisch genießen zu dürfen! Ein wahrer Held der Enthaltsamkeit war der rigorose jüdische Dorfgeher, der von Sonntag bis Freitag in den Dörfern herumwanderte, um seine Waare feilzubieten und sich mit Kartoffeln, Eiern, Kaffee, den er sich selbst kochte, und Brod begnügte. Wie ein Nordpolfahrer an verschiedenen Punkten Stationen errichtet, in denen er Lebensmittel hinterlegt, so hatte der fromme jüdische Hausirer Standorte in den Dörfern,

wo das wenige Geschirr aufbewahrt wurde, das er zu seinem frugalen Male brauchte. Und selbst der reiche Jude, der mit Postpferden fuhr, mußte sich eine große Dosis Enthaltsamkeit auferlegen, die besonders im Winter sehr empfindlich war. Da geschah es nicht selten, daß der jüdische Herr mit Eiern, Brod und Butter und einem Glase Bier sich begnügen mußte, während sein Kutscher einen dampfenden Braten und ein volles Glas Wein sich gut schmecken ließ! Allerdings sind die Fische das Sternbild des jüdischen Volkes im Thierkreise, was für die alte Astrologie sehr bedeutsam und für die jüdische Wegzehrung sehr wichtig war. Allein auch der Genuß von Fischen auf Reisen war controvers und wird heute noch von vielen Juden strengster Observanz nicht gestattet.

Die Zeit hat auch hierin ihren Einfluß geltend gemacht. Man gelangt mit der Locomotive rasch ans Ziel und braucht nicht mehr ein Vegetarianer zu sein. Die Einen genießen dieselben Speisen wie die Antisemiten und die Anderen finden überall Restaurationen, wo rituelle Fleischkost und irrende Zahlkellner zu bekommen sind.

Die jüdischen Speisegesetze sind in der modernen Zeit wie der staatliche Absolutismus in der constitutionellen Aera bei vielen Anhängern des Judenthums erschüttert worden — obwohl einige vom hygienischen Standpunkte aus erst in neuester Zeit sehr gerühmt werden — und selbst in Rußland kann man nicht mehr alle Juden als Muster der Frömmigkeit auf Reisen citiren. Nur die Fische, früher eine culinarische Erleichterung in der Fremde, haben ihren altbewährten Ruf nicht eingebüßt und erfreuen sich auch in unseren Tagen allgemeiner Beliebtheit am Sabbat-Abend nach traditionell jüdischer Zubereitung. Ja, selbst Antisemiten sollen es nicht verschmähen, wie Esau vom Linsengerichte, auch von den jüdischen Sabbatfischen zu genießen.

Man hat die jüdischen Speisegesetze benützt, um den Juden den Vorwurf zu machen, daß sie alle Nichtjuden für unrein halten, weil sie mit denselben nicht zusammen essen wollen. Allein seitdem jüdische Väter den Tisch ihrer Kinder meiden müssen und Rabbiner nicht mehr an den Hochzeitsdiners in ihren Gemeinden theilnehmen können, weil sie die auf denselben servirten Speisen vom rituellen Standpunkte aus nicht essen dürfen, ist dieser Vorwurf entkräftet worden.

XIII.

Pünktlich.

Moskowski tschas, jak
Żydowski zaraz.

Das russische „bald“ ist
wie das jüdische „sogleich.“

Židowski zaraz,
a pánski potschekaj.

Des Juden „bald“ und
des Herrn „warte.“

Nomis, 853. 8066.

„L'exactitude est la politesse des grands,“ „die Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Großen“, — aber weder des schönen Geschlechtes noch der meisten Söhne des jüdischen Stammes! Ueber die Unpünktlichkeit der Frauen werden Ehemänner die beste Auskunft geben können, die immer warten müssen, wenn sie mit ihren Gattinnen sich verabredet haben, zu einer bestimmten Zeit zusammen auszugehen oder Besuche abzustatten. Ohne die Frauen von der Schwäche der Unpünktlichkeit ganz freizusprechen, kann man doch Milderungsgründe für sie geltend machen. Frauentoilette — wie complicirt ist diese, wie viel Zeit nimmt sie in Anspruch und welche Umsicht verlangt sie, bevor sie in Ordnung gebracht und vollendet ist! Man hat den Lauf der Sonne, des Mondes und so vieler Planeten bis auf die Minute

berechnet, Jahrtausende zurück und Jahrtausende vorwärts; aber keinem Sterblichen dürfte es gelingen, die Zeit genau zu fixiren, welche nöthig ist, damit eine Dame ihren Anzug fertig bringe, besonders wenn es gilt, Besuche zu machen oder im Theater zu erscheinen. Anstatt die Frauen wegen ihres Mangels an Pünktlichkeit anzuklagen, sollte man sie bemitleiden, daß sie Sclavinnen der Mode sind, die ihnen eine Kleidung auferlegt, deren Zeitmaß kein Chronometer angeben kann. Man hat den Juden den Vorwurf gemacht, daß sie täglich Gott dafür danken, daß sie nicht Frauen geworden sind. Das geschieht des Morgens beim oder nach dem Anziehen; da sprechen sie aus voller Seele ihren Dank aus, daß sie nicht wie die Frauen so viel Zeit durch ihren Anzug zu verlieren brauchen.

Was die jüdische Unpünktlichkeit betrifft, so hat derjenige besonders Gelegenheit sie kennen zu lernen, dessen Beruf es ist, jüngere und ältere Brautpaare zu trauen. Denn nur selten geschieht es, daß Braut und Bräutigam zur festgesetzten Stunde im Tempel erscheinen. Diese Trauungsstunde, wie viel Unterredungen, Verhandlungen und Concessionen veranlaßt sie, bevor sie endlich vereinbart wird! Viele Juden unserer Zeit haben nur Sonntags Zeit, ihre Kinder durch den Ehestand zu beglücken. Das ist die moderne jüdische Sonntagsfeier. Und die Bestimmung der festlichen Stunde an einem Sonntage hängt wieder mit dem Diner oder Goûter zusammen. Wer kann da inmitten einer großen Stadt es allen Eltern, Großeltern, Vormündern und Verwandten von Brautpaaren recht machen! Dazu kommt noch die Unpünktlichkeit in der Einhaltung der endlich verabredeten Stunde. Ein Trost jedoch bleibt demjenigen, der mit solchen Unpünktlichkeiten zu thun hat, daß nämlich alle Brautpaare mit gleicher Pünktlichkeit unpünktlich sind, wodurch die Verschiebung der fixirten Stunden so ziemlich wieder ausgeglichen wird! Man hat über den Nutzen und den Segen der Eisenbahnen schon viel geschrieben; allein noch Niemand hat bis jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß die Locomotive selbst Frauen und Juden, Russen und polnische Gutsherren zur Pünktlichkeit erzieht. Dem dritten Glockengeläute im Bahnhofe müssen alle gehorchen und ein „trop tard“ um zwei Minuten kostet oft mehrere Stunden, bis ein neuer Zug abgeht!

XIV.

In guter Gesellschaft.

Żyd, pan i Nimetz
wse powerne w niwetz.

Jude, Edelmann und Deutscher
verderben Alles in Grund und Boden.

Nomis, 13458.

Das ist ja ein prächtiges kleinrussisches Sprichwort aus der Ukraine! Es stellt die Juden auf gleiche Linie mit Edelleuten und Deutschen, allerdings nicht um ihnen einen hohen Rang anzuweisen, sondern um sie ebenso wie die Männer mit langen Namen und farbigen Wappen und wie die Nation zu verurtheilen, aus welcher die edlen Sprößlinge gleich Stöcker hervorgegangen sind

Wenn unser Sprichwort über die Edelleute klagt, daß sie Alles in Grund und Boden verderben, so wird man dies begreifen, wenn man erwägt, daß die adeligen Herren, besonders die slavischen, den Bauern gegenüber, den Tasso'schen Spruch in „Aminta" befolgten:

„Ei piace, ei lice."
„Was gefällt, ist erlaubt."

Allein was hatten die Deutschen sich zu Schulden kommen lassen, daß man so streng mit ihnen ins Gericht ging und ihnen den Vorwurf machte, daß sie Alles in Grund und Boden verderben? Sollten vielleicht auch deutsche Ansiedler mehr ihren eigenen Nutzen

als das Wohl des Landes, in welchem sie Aufnahme fanden, vor Augen gehabt haben? Die Antwort darauf überlassen wir den deutschen Antisemiten, die sich selbst für ein Muster ökonomischer und mercantiler Gewissenhaftigkeit halten und sich so geriren, als wenn nie eine germanische Hand vom Wucher befleckt gewesen wäre oder große Capitalien gesammelt hätte. Es sind doch nicht alle Germanen Hofprediger oder Professoren der Nationalökonomie oder Lehrer der classischen Sprachen an Gymnasien. Es dürfte unter ihnen auch Geldverleiher geben und Pächter, welche Raubwirthschaft betreiben. Wir haben es hier zunächst mit den Juden zu thun, die von unserem Sprichworte beschuldigt werden, daß sie in einem Punkte Edelleuten und Germanen gleichen, daß sie nämlich wie diese Alles in Grund und Boden verderben. Diese Beschuldigung, obwohl in der Form eines Sprichwortes vorgebracht, ist eine einseitige und gehässige, bei welcher der Neid und die Unbeholfenheit als Zeugen fungiren. Ganz anders z. B. lautet das Urtheil des berühmten Nationalökonomen Emile de Laveleye, der in seinen „Éléments d'Economie politique", Paris 1882, (S. 49—51) Folgendes schreibt: „Die Fähigkeit der Israeliten sich zu bereichern, ist eine der merkwürdigsten Thatsachen der ökonomischen Geschichte. In alter Zeit hatten sie die dürren Berge Paläſtina's in ein Land verwandelt, wo „Milch und Honig floß" und wo eine zahlreiche Bevölkerung im Wohlstande lebte; und seitdem sie in der Welt zerstreut sind, sind sie im Zuge, sie durch die Anhäufung des Capitals zu besitzen. Stammt ihre Ueberlegenheit in dieser Beziehung von der Race? Keineswegs, denn die Araber, Semiten gleich ihnen, widersetzten sich dem ökonomischen Fortschritte. Sie ist vielmehr die Folge ihrer moralischen und religiösen Ideen, die eine zweite Natur in ihnen geschaffen haben, welche der Production und der Sammlung von Reichthum ergeben ist."

„Ueberall im Alterthum war die Arbeit verachtet, war sie das Los des Sclaven. Im Gegensatze hiezu glorificiren die Propheten Israels die Arbeit als die Quelle alles Wohlbefindens und tadeln die Trägheit als die Mutter der Laster und der Leiden."

„Die Handarbeit wird als ein Mittel moralischer Erhebung betrachtet und selbst die Gelehrten müssen sich ihr ergeben. Die

Weisen und ihre Jünger führten die Pflugschaar. Ihr Grundsatz war: Arbeite und belehre dich."

Emile de Laveleye citirt dann mehrere Maximen aus den Sprüchen Salomo's und aus dem Talmud, welche die Arbeit verherrlichen.

Der Verfasser schließt seine Betrachtung über den Einfluß der philosophischen und religiösen Lehren auf die Productivität der Arbeit mit folgenden Worten:

„Wenn gewisse religiöse Lehren den oekonomischen Fortschritt besonders begünstigt haben, so haben gewisse Irrthümer große Uebel hervorgebracht. Das gilt von der Intoleranz, dieser Verirrung des religiösen Gefühls, von der man sagen kann, daß sie mehr als ein Verbrechen, daß sie ein Fehler war: das Verbrechen der Humanitäts-Beleidigung und ein großer oekonomischer Fehler. Sie hat die Mauren, welche die Cultur der Vollkommenheit zuführten und die Juden, welche den Handel betrieben und den Credit verschafften, aus Spanien verjagt."

In der That ist die Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492 ein Memento für die antisemitische Verblendung und Verstocktheit. Dort beherrschen die Juden nicht die Börse und gibt es keine große jüdische Capitalisten; kein jüdischer Kaufmann tritt in die Concurrenz ein und kein jüdischer Zwischenhändler reist mit den Waaren im Lande umher und — gerade in Spanien suchen Socialisten und Collectivisten die bestehende sociale Ordnung zu unterminiren mit größerem Fanatismus und durch häufigere Verschwörungen als in solchen Staaten, wo die Juden einen Einfluß auf die Börse ausüben und jüdische Capitalien an großen industriellen Unternehmungen und an öffentlichen Anlehen sich betheiligen. Wären die Juden aus Spanien nicht vertrieben worden, so würde es heute zu den oekonomisch blühenden Reichen gezählt werden. Mit Recht läßt der große italienische Dichter David Levi im zweiten Theile seines Dramas „il profeta" seinen Emanuel, den Repräsentanten des Prophetismus, sagen:

. . . . la Spagna
Col Giudeo, se stessa arse ed estinse,

Spanien, mit den Juden verbrannte und vertilgte es sich selbst. Der Großinquisitor, der die spanischen Juden den Scheiterhaufen besteigen ließ, war der Henker spanischer Wohlfahrt.

Am 2. August 1492 haben die Juden Spanien verlassen und Tags darauf am 3. August hat Columbus sich eingeschifft, um Amerika zu entdecken. Wären die Juden in Spanien geblieben, so hätten sie das Wohl desselben mehr gefördert, als das Gold, das von Amerika nach Spanien kam. Die spanischen Juden repräsentirten eine uralte Welt, die für Spanien von größerer Bedeutung und größerem Vortheil war als die neue, von Columbus entdeckte.

Ein anderes ukrainisches Sprichwort gesellt gleichfalls die Juden zu den Edelleuten. Es lautet:

Zwytschajnie trymaje:
pan za panom,
mužyk za mužykom,
Žyd za Žydom.

Gewöhnlich halten zusammen:
Edelmann und Edelmann,
Bauer und Bauer,
Jude und Jude.

Nomis, 9440.

Bei den Edelleuten ist es das Standesgefühl, bei den Bauern das Interesse und bei den Juden das gemeinsame Leid, das sie eng an einander schließt und sie bewegt, daß sie zusammenhalten. Denn wenn die Juden nicht von einem gemeinsamen Leid getroffen werden, so sind sie der unverträglichste, unfriedlichste und indifferenteste Stamm, dem der Gemeinsinn, das Zusammenhalten und die Einigkeit fehlen. Der Antisemitismus hat, weil er alle Bekenner des Judenthums, die gläubigen wie die gleichgiltigen, die gebildeten wie die ungebildeten, die armen wie die reichen gleichmäßig bedroht und bedrängt, deren Gemeingefühl geweckt und sie in höchst unsanfter Weise erinnert, daß nur ihre vereinten Kräfte im Stande sein können, die antisemitische Hochfluth einzudämmen. Ist die Gefahr einmal vorüber, so wird der Verband der Juden gelockert. Nonchalance und Sorglosigkeit treten wieder hervor, und verhindern die wichtigsten und nothwendigsten Thaten, deren Zustandekommen einiges Zusammenhalten erfordert.

Am besten drückt dies folgendes russische Sprichwort aus:

Židi kak schmeli,
wsie za odnoho stojat.
Die Juden sind
wie die Feldbienen,
Einer nimmt sich für alle an.

Ja, das jüdische Zusammenhalten gleichet dem der Bienen; wenn sie angegriffen werden, dann kommen sie herbei und Einer nimmt sich für alle an: Juden und Bienen! Läßt man sie aber in Ruhe, so zerstreuen sie sich, schlagen verschiedene Richtungen ein, sorgen und sammeln jeder und jede für sich.

Von jüdischen Geheimbünden haben die Völker nichts zu fürchten. Das beste Mittel, sie von einander zu trennen und die gegenseitige Anziehungskraft unter ihnen zu schwächen, ist sie in ihrer Ruhe nicht zu stören und ihnen die Freiheit der Bewegung zu gewähren.

Der einige Gott hat ein uneiniges Volk, das nur dann eins und solidarisch sich fühlt, wenn Bedrängniß es zusammendrängt.

XV.

Vielseitigkeit und Anstelligkeit.

Jak u wody ne bez tschorta,
tak u welikaho pana na bez Żyda.

Kein Sumpf ohne Teufel,
Kein Herrnhof ohne Juden.

Nomis, 1226.

Die Illustration dieses Sprichwortes leiten wir mit den Worten Herman Reuter's in seiner „Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter" (Berlin, 1875) S. 154—155 ein.

Derselbe schreibt nämlich: „Die großen Barone in Südfrankreich stellten bewährte Israeliten an die wichtigsten Posten. Von Papst Alexander III. wußte man, daß er einen jüdischen Haushofmeister in seinen Dienst berufen hatte, Andere verwendete man in anderen Fällen. Hier bedurfte man ihres Geldes, dort ihrer ärztlichen Kunst. Gar manchen wissenschaftlichen Forschern unter den Christen waren ihre Reiseberichte, ihr reicher Bücherschatz unentbehrlich. Ihre Unermüdlichkeit in dem Fahnden auf Handschriften, ihr linguistisches, zum Uebersetzen im hohen Grade befähigendes Talent, die Bekanntschaft mit den Verhältnissen der Araber und der christlichen Nationen, mit den Zuständen in dem Oriente und Occidente machten sie zu *Leitern des wissenschaftlichen Weltverkehrs.*"

Auf Grund geschichtlicher Thatsachen wird hier den Juden ein Vorzug zuerkannt, der mit ihrem ethnischen Charakter zusammenhängt.

Sie sind beweglich, anstellig, gewandt, begabt, vielseitig, erfinderisch an Mitteln und Wegen und im Besitze des Talentes, zu combiniren, um zum Ziele zu gelangen, daher brauch- und verwendbar in den verschlungensten Lebensverhältnissen.

Sowie sie durch ihr Sprachtalent und durch ihre Uebersetzungskunst — Gaben, die mit ihrem Anpassungsvermögen zusammenhängen — die Literatur des Orients dem Occident vermittelten und daher zur Verbreitung der Wissenschaft im Mittelalter sehr viel beitrugen, so verstanden sie auch, auf anderen praktischen Gebieten die oben geschilderten Vorzüge ihres Stammes zur Geltung zu bringen, was für ihre Erhaltung in den trüben Tagen des Mittelalters von wesentlicher Bedeutung war.

Es gab in dieser Beziehung Hofjuden, Hausjuden und Herrnhofjuden.

Der Hofjude war der Banquier der Fürsten im großen Style und benutzte seine Relationen zu hohen und maßgebenden Persönlichkeiten zum Besten seiner Glaubensbrüder, um sie zu schützen und manche drohende Gefahr von ihnen abzuwenden. So hat sich das confessionslose und kosmopolitische Geld zu allen Zeiten als ein wirksamer diplomatischer Agent erwiesen. Denn seine Sprache, eine Weltsprache, deren Alphabet aus großen und kleinen Münzen besteht, wurde von Allen verstanden und unterschied sich von der diplomatischen dadurch, daß sie nicht zweideutig war.

Der Hausjude nahm zwar eine bescheidene, aber noch immer einflußreiche Stellung ein. Er verkehrte mit dem Herrn, mit der Frau, mit den Kindern und mit dem Gesinde und verstand es, sich bei allen durch Dienstleistungen und Gefälligkeiten beliebt zu machen.

Zwischen diesen beiden Kategorien nimmt der Herrnhofjude unter den Slaven, besonders unter den Polen, seinen Platz ein. Er besorgt nicht blos Geldangelegenheiten, sondern bildet eine Art kleiner Vorsehung. Er weiß zu rathen, aus der Verlegenheit zu helfen, das Gewünschte herbeizuschaffen und zu vermitteln. Er war kurz gesagt Herrnhofrath, wenn er auch nicht diesen Titel führte und nicht so stolz war wie ein wirklicher Hofrath.

Die Anstelligkeit, Vielseitigkeit, Brauchbarkeit und Verwendbarkeit und damit zusammenhängend, die Geschäftigkeit und Beweglichkeit

des Juden werden auch von polnischen und russischen Sprichwörtern anerkannt.

Die Polen sagen:

Kiedy bieda, to do żyda;
Kiedy nędza, to do Księdza;
Kiedi trwoga, to do Boga.

Im Unglück (geht man) zum Juden;
im Elend zum Priester;
in der Noth zu Gott.

Die Russen haben folgende zwei Sprichwörter:

Žid na jarmarkie, tschto pop
na krestinach.

Der Jude auf dem Jahrmarkt
(ist so unentbehrlich) wie der
Pope bei der Kindtaufe.

U mužika grud nikogda
nie zjabniet, u Žida pjatki,
u Ljacha uschi.

Der Bauer friert nie in der Brust,
der Jude in den Fersen,
Der Pole in den Ohren.

Das zweite russische Sprichwort bedarf eines Commentars.

Der russische Bauer war nie ein Mitglied von Mäßigkeitsvereinen, liebte immer den Branntwein, durch den er seine Brust erwärmt.

Der Jude steht nicht still, geht geschäftig hin und her, setzt seine Füße in Bewegung, um etwas zu verdienen, daher er nie in den Fersen friert.

Was die Ohren des Polen betrifft, die nie frieren, so vermuthe ich, daß dies eine Folge der polnischen Kopfbedeckung ist, welche die Ohren erwärmt.

Die jüdische Beweglichkeit wurde von Manchen, besonders von Solchen, die selbst schwerfällig in ihren körperlichen und geistigen

Bewegungen sind, ins Lächerliche gezogen. Wie in so manchen anderen Punkten aber haben die Juden auch hierin so viel Aehnlichkeit mit den beweglichen, lebhaften und pathetischen Franzosen, die ihre Rede mit starken Gesten begleiten und in einem singenden Tone sprechen. Allein dort wo sie staatlich und social gleichgestellt sind, nehmen sie die Haltung ihrer Mitbürger an. Ihr Anpassungsvermögen bewährt sich auch hierin. Will man die aristokratischen Manieren und Allüren im Lande kennen lernen, so braucht man blos reiche Juden oder richtiger deren Gattinnen zu beobachten.

XVI.

Haman

Bjut, jak Żydiwskaho
Hamana.

Man schlägt ihn wie den
jüdischen Haman.

Nomis, 3956.

Die alte jüdische Geschichte und die spätere jüdische Legende haben zwei antisemitische Typen: Amalek und Haman. Der Erstere ist rauh, wild, grausam, unversöhnlich, ein Feind der Freiheit und fremden Volksthums, gönnt Israel nicht die Erlösung aus Aegypten überfällt es, kaum daß es die ägyptischen Sclavenfesseln abgeschüttelt hatte und repräsentirt den Antisemiten ohne Herz, ohne menschliches Gefühl, ohne Schonung, voll Gemeinheit, Neid, Bosheit und wird auch in der jüdischen Legende so rücksichtlos behandelt wie er es verdient, und doch lehren die talmudischen Weisen, daß man nicht den Stamm, sondern den Charakter Amalek's perhorresciren soll. Sobald er seine Gesinnungen geändert, seine Böswilligkeit aufgegeben hat und von ruchlosen Thaten sich fern hält, soll man ihn milde und schonungsvoll behandeln. Ueberhaupt verwirft der Talmud die moderne, fortgeschrittene und so menschenfreundliche Racentheorie. Er behauptet sogar vor mehr denn einem Jahrtausend, daß es kaum mehr reine und absolute Racen giebt, da durch Völkerwanderungen die Racen sich mit einander vermischt haben. Auch in unserer Zeit kann man sagen, daß es kaum eine

einzige Race in Europa giebt, deren Stammesblut nicht durch Eheschließungen mit fremden Elementen versetzt worden wäre, und gerade in den älteren preußischen Provinzen giebt es germanische Antisemiten, deren Blutkügelchen einen slavischen Ursprung haben. Auch die österreichischen Antisemiten können sich nicht eines reinen germanischen Stammbaumes rühmen, da der österreichische Kaiserstaat verschiedene Nationalitäten in sich vereinigt, die unter einander zahlreiche Ehen geschlossen haben. — Der Letztere, Haman nämlich, erscheint bereits im Buche Esther als eine höchst komische Figur, die ins Lächerliche gezogen wird. Er ist eitel, ganz voll von seiner plötzlich erlangten hohen Würde, wie jeder Parvenu, abergläubisch, so daß er Lose wirft, um den passenden Monat und den passenden Tag für die Ausführung seiner Rache ob verletzter Eitelkeit zu wählen und bildet den lächerlichen Mittelpunkt einer Scene von wahrhaft überwältigender Komik. Wir meinen den Moment, als er seinen Erzfeind auf königlichem Rosse und in königlichem Gewande durch die Straßen der Residenz führen und wie ein Herold ausposaunen muß: „Das ist der Mann, den der König besonders auszeichnen will." Armer Haman! Was seine eitle Phantasie für sich ersonnen hatte, das mußte er selbst an seinem Erzfeinde ausführen. Und von welcher komischen Wirkung ist der famose Galgen, den er für seinen trotzigen Gegner hatte verfertigen lassen und an dem er selbst sein Leben aushauchen mußte!

Dieser Haman ist prahlerisch, großsprecherisch und rennt selbst ins Verderben durch seine maßlose Eitelkeit und Selbstvergötterung. Die jüdische Legende nimmt ihn auch nicht ernst, züchtigt ihn durch Spott und nicht durch Verwünschungen und dichtet ihm viele Züge an, um ihn dem Gelächter preiszugeben. So wird z. B. erzählt, daß er vor seiner Standeserhöhung Bader und Friseur war und daß er von seinem früheren Metier Gebrauch machen mußte, als ihm der König befahl, dessen Feind im königlichen Anzuge und hoch zu Roß zum Ergötzen der Straßenjugend Susa's durch die Residenz zu geleiten.

Die einzige Revanche, welche die Juden an Haman nehmen, besteht darin, daß in der Synagoge am Purimfeste bei der Nennung seines vollen Namens aufgeschlagen, geklopft und gelärmt wird und zwar in so betäubender Weise, daß der Lärm auch außer-

halb der Synagoge gehört wird. Dieses Haman-Klopfen hat Aehnlichkeit mit dem Scharren und Stampfen der akademischen Bürger, wenn ihnen etwas an einem öffentlichen Redner nicht gefällt.

Haman ist also ein Beweis, daß die Juden nichts weniger als rachsüchtig sind und daß sie nicht „dreinhauen," um ihren Racheburst zu befriedigen, sondern ein „Pereat" in der verständlichen Sprache von Schlagen und Klopfen ausbringen.

In unserer Zeit wird dieses Haman-Klopfen in den Synagogen nicht mehr gestattet. Kein Lärm betäubt mehr das Ohr, wenn der Name Haman's genannt wird, und so hat die fortgeschrittene Civilisation die letzten Spuren der jüdischen Revanche an Haman verwischt. Ueberhaupt hat das Purimfest, in welchem Haman eine Hauptrolle spielt, viel verloren. Keine Bälle, keine Soupers, kein Prosit für Mordechai, kein Pereat für Haman, keine Geschenke an Freunde und Gemeindebeamte, keine Masken, welche scherzend die Wahrheit sagen. Auch das Buch Esther ist eine Beute der historischen Kritik geworden, so daß Haman die reale Existenz verloren hat, obwohl die Geschichte von einem „ewigen Haman" zu erzählen weiß. Der Fasching hat das Purimfest, Weihnachten die Chanukafeier verdrängt, besonders in großen Städten. Wenn nicht der Antisemitimus in Berlin sein Haupt erhoben hätte, wäre Haman bald der Vergessenheit anheimgefallen!

Die Herren Antisemiten haben daher von den Juden nichts zu fürchten. Sobald sie ihre boshaften Gesinnungen ändern oder sich allgemein lächerlich machen werden, wird ihnen alles vergessen und vergeben sein. Kein Scharren und kein Stampfen wird die Harmonie zwischen Semiten und den edlen Stammesgenossen Stöcker's stören.

Unser Sprichwort — das muß noch hervorgehoben werden — hat einen ironischen Anstrich. Es will nämlich aussagen, daß die Schläge nicht ernst gemeint sind und nicht wehe thun, gleich denjenigen, von denen Haman am Purimfeste in den Synagogen getroffen wird. Um dies auszudrücken, bedurften die edlen Kosaken in der Ukraine eines jüdischen Beispiels. Denn ihre eigenen nationalen Schläge waren tödtlich, wie Tausende und Tausende auf dem Gebiete der Ukraine ermordeter Juden es bezeugen.

XVII.

Jüdischer Tisch.

W robotje zajac,
a w jedje Židowin.

Bei der Arbeit ein Hase,
beim Essen ein Jude.

W. Dahl, Sprichwörter des russischen
Volkes. Moskau, 1862, 4°. p. 345.

Nach dem ersten Eindrucke, den dieses Sprichwort auf den Leser macht, wäre man zu glauben geneigt, daß es die Juden für Gourmands hält, die auf das Essen den höchsten Werth legen oder mindestens für gefräßig, was der anerkannten Thatsache widerspricht, daß sie mäßig und enthaltsam sind, Völlerei und Trunksucht unter ihnen nur ausnahmsweise vorkommen. Auch würde diese Auffassung keinen Gegensatz zum Hasen bilden, der wohl rasch davoneilt, von dem man aber noch nie Arbeitsamkeit oder überhaupt eine Arbeit erwartet hat.

Unser Sprichwort beruht vielmehr auf einem talmudischen Hintergrunde. Der Talmud empfiehlt nämlich, daß man lange bei Tische sitze und langsam esse, was auch von den Juden befolgt wurde. Von einem Menschen, der rasch von der Arbeit sich entfernt und sehr spät vom Tische sich erhebt, sagt demnach unser Sprichwort:

Bei der Arbeit ein Hase,
beim Essen ein Jude.

Die talmudische Vorschrift, lange bei Tische zu sitzen, hat gewiß ein hygienisches Motiv, da langsames Essen die Verdauung und den Stoffwechsel erleichtert. Allein der Talmud selbst motivirt seinen Ausspruch durch die Fürsorge für die Armen, indem er hinzufügt, damit die Armen, wenn sie spät kämen, noch mitspeisen könnten.

Ja, dieser abscheuliche Talmud hat ganz lächerliche und barocke Gedanken. Der Tisch, sagt er, vertrete dir die Stelle des einstigen Altars; auf diesem wurden zur Zeit des Tempels Opfer dargebracht, an jenem sollst du Arme speisen, was ebenso gottgefällig ist, wie der Opferduft in Jerusalem. Man begnügte sich daher nicht, den Armen die Reste des Tisches in der Küche oder in irgend einem Winkel vorzusetzen, sondern ließ sie am Familientische Platz nehmen, so daß sie von talmudischen Weisen „Mitglieder der Familie" genannt werden.

Ja, dieses Werk, das den frommen Antisemiten so viel schlaflose Nächte bereitet, schreibt vor, daß man vor und nach Tische sich die Hände wasche, was vom hygienischen Standpunkte aus selbst den Antisemiten zu empfehlen ist. Diese aber waschen ihre Hände in Unschuld, wenn ihre Brandreden Unheil über zahlreiche Familien bringen.

Ja, dieser grausame Talmud, der nach dem großen Talmudisten in Prag ohne Erbarmen gegen die „Gojim" zu Werke geht, befiehlt, daß man zuerst die Hausthiere füttern müsse, bevor man sich zu Tische setze, um selbst zu speisen.

O, diese Thierschutz-Vereine, die sich in unserer Zeit anmaßen, die Juden über milde Behandlung der Thiere zu belehren, sollten sich lieber die zahlreichen Stellen im Talmud übersetzen lassen, welche vom Erbarmen gegen die Thiere handeln.

In der jüngsten Zeit haben diese Thierschutz-Vereine ihre wohlwollende Aufmerksamkeit auf das rituelle Schlachten der Thiere bei den Juden gerichtet. Möchten sie doch lieber die christlichen Völker in ihren Zeitschriften und auf ihren Congressen ermahnen, daß sie die Juden menschlich und nicht ärger als Thiere behandeln!

Die Bekenner des Judenthums benahmen sich zu allen Zeiten voll Milde und Erbarmen gegen die Thierwelt, ohne daß sie besondere Vereine zum Schutze der Thiere zu bilden brauchten.

In manchen Gegenden, besonders unter polnischen Juden, ist es Sitte, daß man an jenem Sabbate, an welchem das Siegeslied nach dem Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer in der Synagoge vorgelesen wird — das ist also in der rauhesten winterlichen Jahreszeit — Körner und Brosamen dort ausstreut, wo die armen hungernden Vögel sich sammeln. Das geschah bereits zu einer Zeit, als diese Thierschutz-Vereine noch nicht ihre Aufrufe ergehen ließen, daß man die armen gefiederten Geschöpfe im Winter mit Küchenabfällen bedenke.

Der jüdische Tisch erinnert an eine sehr schöne Sitte, die besonders in Spanien herrschend war. Die wohlhabenden Juden ließen sich nämlich aus den Brettern des Tisches, an welchem sie während ihres Lebens Arme gespeist hatten, einen Sarg zimmern, in welchen ihre sterbliche Hülle nach ihrem Tode gelegt wurde, um in demselbem dem Schoße der Erde übergeben zu werden. Ein solcher Sarg ist jedenfalls schöner als ein metallener, von Blumen und Kränzen überdeckter.

Der jüdische Tisch hat in vielen jüdischen Familien in unserer Zeit einen interconfessionellen Charakter angenommen. Wir meinen nicht etwa die Speisen, die auf demselben servirt werden, sondern die Scheu und die Angst vor der ominösen Zahl dreizehn. Im Judenthum ist gerade diese Zahl eine goldene, indem sie an die dreizehn göttlichen Eigenschaften erinnert, welche Liebe, Milde, Güte, Huld, Gnade, Treue, Langmuth und Erbarmen ausdrücken. Allein das wissen bereits gar viele Juden nicht mehr und Blässe überzieht das schöne Antlitz der jungen Hausfrau, wenn sie die Häupter ihrer Lieben zählt und bei der Zahl dreizehn angelangt ist! Wahrscheinlich ist Napoleon bei Leipzig geschlagen worden, weil man damals 1813 zählte!

XVIII.

Ohne Pomp.

Polsky most, Niemecki post
a Židiskie nabożentswo
wse blazenstwo.

Eine polnische Brücke,
ein deutscher Fasttag
und ein jüdischer Gottesdienst
sind eitles Kinderspiel.

Wislocki, Sprichwörter und Redensarten im Galizischen und Ugrischen Reussen. s. l. e. a. 8°. Nr. 3116.

Wer von einem Cultus Pomp, Eindrücke auf die Sinne durch architektonische Formen, durch glänzende Priestergewänder, durch Statuen, Weihrauch, Musikklänge und kunstvolle Chorgesänge erwartete, der konnte von der Simplicität eines jüdischen Gottesdienstes durchaus nicht befriedigt werden. Alles in demselben war von der höchsten Einfachheit, so daß ein Bekenner der Kirche allerdings die Art und Weise, wo und wie die Juden ihre Andacht verrichten, für ein Kinderspiel halten konnte.

Allein bei aller Einfachheit zeichneten den jüdischen Cultus große Vorzüge aus. Das jüdische Herz, dieses grambeladene, kummerdurchfurchte, von namenlosem Wehe tief zerrissene jüdische Herz,

aus welchem die heißesten, die andächtigsten Gebete bald stürmisch, bald als lauter Aufschrei, bald als der Ruf des festen Vertauens zu Gott emporstiegen, dem einzigen Schutz, Schirm, Hort, und Helfer in einer Welt voll Haß und Feindschaft, war kostbarer und heiliger als der schönste, von Künstlerhand gefertigte Altar.

Diese Gebete, durch welche die Seelen der verlassenen, verfolgten, angefeindeten und gemarterten Juden sich den Weg zum Himmel bahnten, waren ergreifender und erschütternder als alle Orgelklänge und Chorgesänge.

Die einfachen jüdischen Andachtsstätten ohne Embleme und Bilder, um das Göttliche zu veranschaulichen, wo Geist mit Geist allein, menschlicher mit göttlichem, durch Gefühl, Gedanke und Wort sich aufs Innigste zu verbinden strebte, waren vom Standpunkte der reinen Idee aus imposanter als die großartigsten Bauwerke zu religiösen Zwecken.

Im jüdischen Gottesdienste gab es keine Priester. Der Geist allein ertheilte dem Lehrer der Gemeinde die Weihen durch Talent und Wissen. Auch die Vorbeter waren in früherer Zeit weit davon entfernt, mit der Kutte zugleich einen priesterlichen Charakter anzulegen und ihr Vorbeten für eine priesterliche Funktion zu halten.

Gleichwie die hebräische Sprache vorzugsweise die Sprache des Gebetes ist, der kaum eine andere in diesem Punkte gleichgestellt werden kann, so war der jüdische Gottesdienst, den das ruthenische Sprichwort für ein Kinderspiel hält, der Ausdruck jener Andacht, welche aus der Tiefe der Seele sich erhebt, den Betenden ganz beherrscht und störende Elemente von ihm fernhält. Das galt besonders von dem Gottesdienste der Gemeinde an ernsten Festen, an Bußtagen und am 9. des Monates Ab, an welchem die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems gefeiert wurde. Man muß sie gesehn haben, diese Thränen des Schmerzes und der Sehnsucht, welche die Augen der Andächtigen füllten, muß gehört haben das Schluchzen, Stöhnen, Seufzen, Jammern, Aufschreien der Betenden, um über das Wesen eines jüdischen Gottesdienstes in vergangenen Tagen urtheilen zu können.

Dies Alles hat sich in der modernen Zeit geändert. Der jüdische Gottesdienst ist kein Kinderspiel mehr. Er ist zwar nicht kürzer, aber ein Kunstwerk geworden, die tiefe Andacht der früheren Judenschule sucht man aber vergebens in diesem modernen künstlerischen Cultus. Sollen wir das Mittelalter mit seinen Thränen und Klagen, seinen Herzensergießungen und Seelenerschütterungen zurückwünschen?

XIX.

Wanderjahre.

Wloczyć się, jak Żyd
po świecie.

In der Welt sich herumtreiben
wie ein Jude.

Fr. L. Čelakowsky, die Weisheit des slavischen Volkes
in Sprichwörtern. Prag, 1852. 8° p. 474.

Dieses Sprichwort ist das Stenogramm eines großen Capitels aus der Geschichte der Juden. Unduldsamkeit, Verfolgungssucht, Verarmung und Verkümmerung der Nahrungsquellen nöthigten viele Juden in den trüben Zeiten der Rechtsungleichheit und Rechtlosigkeit ihre Heimat zu verlassen und ein Wanderleben zu führen. Sie zogen von Gemeinde zu Gemeinde, suchten Hilfe bei ihren Glaubensbrüdern und fanden sie auch. Die humane Fürsorge für durchreisende arme Fremde dürfte sich kaum bei einer anderen Confession wiederfinden. Der Gast erhielt eine Anweisung auf Freitische in einer jüdischen Familie an Sabbaten und Festtagen, fand Logis und Nachtquartier Jahrhunderte, bevor man Asyle für unterstandslose Arme einrichtete und bekam noch einen Zehrpfenning mit zur Fortsetzung seiner Reise. Natürlich gab es auch wandernde Bettler von Profession, welche eine Art Turnus in ihrem Wanderleben gebrauchten, indem sie nach bestimmten Zeitabschnitten sich in dieser Provinz und in dieser Gemeinde wieder einfanden. Allein trotz

des Mißbrauches, der mit der jüdischen Barmherzigkeit getrieben wurde, ermüdete sie nicht, sich den Fremden gegenüber zu bethätigen. Das Wort „Fremder“ kommt in dem Capitel der jüdischen Barmherzigkeit sehr oft vor. Gott, heißt es, liebt den Fremden, um ihm Brod und Gewand zu geben, behütet ihn, will, daß man seiner an Festtagen und bei der Ernte brüderlich gedenke und verbietet, ihn auch nur durch ein Wort zu kränken, und alle diese Vorschriften der Milde und des Erbarmens zu Gunsten des Fremden erinnern daran, daß die Juden einst Fremde in Egypten waren.

Welch' ein wunderbares Memento! Vor Jahrtausenden wurde der jüdische Stamm im Lande der Pharaonen bedrückt und nach Jahrtausenden bis auf den heutigen Tag verwandelt sich die Erinnerung daran in eine fortgesetzte Aufforderung den Fremden, welchen Glauben er bekennen und welchem Stamme er angehören mag, schonungsvoll und liebreich zu behandeln. So ist die jüdische Barmherzigkeit der historische Faden, der von der Erlösung aus Egypten ausgeht und fortgesponnen wird Jahrtausende hindurch zum Wohle des Fremden, der aus der Ferne herbeikommt, um gastfreundliche und brüderliche Theilnahme zu suchen.

Unter den Herumwandernden gab es auch vacirende schriftkundige Männer, welche eine Art Wanderlehrer bildeten und die Gemeinden, in deren Mitte sie einkehrten, bald durch scharfsinnige, bald durch populäre Vorträge erfreuten. Mehrere derselben verfügten über eine kleine Zahl solcher didactischer und rhetorischer Gastrollen und wiederholten sie an verschiedenen Orten. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß Mancher einen und denselben Vortrag mehrere Male zu hören bekam, wenn der Zufall ihn mit dem Wanderlehrer in einigen Gemeinden zusammenführte.

Die jüdische Literaturgeschichte verzeichnet gar berühmte Namen von Männern, die sich in der Welt herumtrieben und während ihrer Wanderjahre Werke verfaßten, die sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Wir nennen z. B. den geistvollen Abraham Ibn Esra, den Makamendichter Salomo Alcharisi und den Mystiker und Pseudopropheten Abraham Abulafia.

Auch die moderne Zeit kennt einige solcher passionirter jüdischer Wanderer, die sich in der Welt herumtrieben und die ent-

legensten Länder bereist haben, ohne auch nur mit den geringsten Geldmitteln versehen gewesen zu sein. Einer derselben Namens Salomon Reinmann hat Indien, China, Persien und Arabien durchwandert und ist in Wien am 4. Januar 1873 gestorben. Sein hebräisches Reisewerk wird jetzt gedruckt.

Die Zeit der Eisenbahnen hat nicht blos das Paßwesen, sondern auch das Wandern gemildert Man treibt sich nicht mehr in der Welt zu Fuß herum, sondern im Coupé dritter Classe, wodurch ein neues Problem für die Armenpflege entstanden ist. Die armen Wanderer erhalten eine halbe Fahrkarte gratis und da der Mensch nicht mit seinem halben Wesen sondern mit seiner ganzen Persönlichkeit sich fortbewegt, so entsteht die schwerwiegende Frage, woher das Geld nehmen, um die andere Hälfte der Fahrkarte zu bezahlen. Wer viel mit den Besitzern solcher halben Gratiskarten zu thun hat, der kennt die fatale Lage derselben. Um sich die andere Baarhälfte des Fahrgeldes zu verschaffen, brauchen solche arme Menschen oft ebensoviele Tage als die zu machende Fahrt Stunden erheischt. Eine halbe Fahrkarte, das ist gerade so viel wie ein Stiefel, um eine Fußpartie zu machen!

Sollte die Illustration unseres Sprichwortes einen Leser rühren und ihn bewegen, auf irgend eine Weise eine Veranstaltung zu treffen, daß armen Wanderern mit halben Fahrkarten geholfen werde, so wäre dies ein jüdischer Commentar zu einem polnischen Sprichworte!

Anhang.

Dante als Vertheidiger des Talmud.

Als hätte der Talmud es geahnt, daß eine Zeit kommen würde, in welcher Eisenmenger und seine Abschreiber ihn verspotten und lächerlich machen würden, schrieb er, daß man die Hagada oder den allegorischen und poetischen Theil desselben nicht plumpen Geistern mittheilen soll, da sie mit ihren rauhen Fäusten den zarten Blüthenstaub, der die edlen Pflanzen der Hagada bedeckt, wegwischen und diese verunstalten würden. Ja, die Hagada gleicht einem lieblichen, duftenden Blumenbeete, in welches man nicht mit täppischer Hand hineingreifen darf, um sich mit den farbenreichen Blüthen und Blättern zu freuen. Abraham Ibn Esra, einer der geistvollsten Schriftsteller im zwölften Jahrhundert, verglich einen Theil des Talmud, der unter dem Namen Hagada bekannt ist, mit einem feinen, dünnen Seidenstoffe, den man nicht etwa wie Sackleinwand berühren und gebrauchen dürfe. Und in der That, wie roh und rauh wurden die feinsten und schönsten Allegorien von bornirten Spöttern behandelt! Ohne poetischen Sinn und ohne Esprit versahen sie die hagadischen Dichtungen mit einer unbeholfenen Interlinear-Uebersetzung und riefen dann mit der kreischenden Stimme boshafter und zanksüchtiger Weiber aus: Seht, das ist die Weisheit der Juden, das ist der Talmud!

Wohlan denn! Wir wollen Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" aufschlagen und dann den italienischen Dichterfürsten citiren, damit er als Anwalt und Vertheidiger der Hagada auftrete und sie nicht blos gegen den Spott ihrer plumpen Gegner in Schutz nehme, sondern ihr ein Blättchen aus jenem Lorbeerkranz schenke, der sein Haupt ruhmvoll schmückt.

Der Talmud erzählt nämlich folgende Geschichte:

R. Eliезer, Sohn des Hyrkanos, hatte bereits die zwanzig Jahre hinter sich, als er anfing die Elemente der Religionswissenschaft zu studieren. Was ihm an frischer, jugendlicher Empfänglichkeit fehlte, das ersetzte er durch bewundernswerthen Fleiß und unermüdlichen Eifer. Allein er entbehrte sein ganzes Leben der geistigen Zeugungskraft und zeichnete sich mehr durch starres Festhalten an den überlieferten Lehrsätzen aus, so daß man ihn „eine verkalkte Cisterne" nannte, „die keinen Tropfen Wasser verliert." Einst hatte er, der Mann der starren Tradition, viele Religionsgesetze vorgetragen, die von den Weisen nicht gut geheißen wurden. Um seine Autorität zu bestärken, nahm er zu Wundern seine Zuflucht. Dieser Baum möge für mich zeugen, rief er aus, und der Baum entfernte sich von seinem Standorte. Als dieser Beweis für seine Aussagen nichts fruchtete, rief er das Wasser an und dieses strömte rückwärts. Auch dieses Wunder blieb wirkungslos und, siehe da eine Himmelsstimme rief aus: Es werde nach der Ueberlieferung Elieser's entschieden. Da sprach R. Josua, der Schüler des R. Jochanan ben Sakkai, der ein Jünger Hillels war: Die Thora ist nicht im Himmel; im Judenthum entscheidet die Mehrheit der Weisen und nicht eine übernatürliche Stimme aus den Höhen. Hierauf traf ein Lehrer den Propheten Elias und auf seine Frage: was Gott wohl jetzt mache? antwortete der Prophet: Er lächelt und freut sich und spricht: „Meine Kinder haben mich besiegt!"

Der plumpe Eisenmenger, der in der Uebertragung dieser talmudischen Allegorie sich eines Sprachschnitzers*) schuldig macht, der selbst eines Rohling unwürdig ist, begleitet diese Hagada mit der Bemerkung: „Aus dieser talmudischen Raserey sehen wir, daß Gott,

*) Das Wort chajech, er lachte, übersetzt dieser Professor: Ich schwöre dir bei deinem Leben, als hieße es: Chajecha!

wie wohl er des R. Eliesers Meinung durch so große Wunder bestättiget haben soll, dennoch endlich habe gestehen müssen, daß er Unrecht gehabt und von den weisen Rabbinen mit dem Disputiren seye überwunden worden."

Natürlich wird diese Expectoration des gottesfürchtigen Eisenmenger von den großen Talmudisten unter den Antisemiten wiederholt, um zu beweisen, welche lächerliche Vorstellungen die talmudischen Juden von Gott sich machen. Was ist das für ein Gott, rufen sie aus. Er läßt sich von den Rabbinen besiegen; so viel Macht besitzen diese; sie sind noch mächtiger als Gott im Himmel.

Hören wir jetzt den großen Florentiner, wie er den Talmud in glänzender Weise vertheidigt.

Im dritten Theile seiner „Divina Commedia", im zwanzigsten Gesange des „paradiso" lesen wir folgende Verse:

„Regnum Coelorum violenzia pate
Da caldo amore, e da viva speranza,
Che vince la divina volontate;
Non a guisa che l'uom all' uomo sovranza,
Ma vince lei, perchè vuole esser vinta,
E vinta vince con sua beninanza.

Das Reich der Himmel leidet Ueberwält'gung
Durch brünst'ge Lieb' und durch lebend'ge Hoffnung,
Von denen Gottes Wille wird besieget.
Nicht, wie der Mensch den Menschen überwältigt,
Vielmehr siegt er, weil er sich läßt besiegen,
Und so besiegt, siegt er durch seine Güte."

Diese herrlichen Verse Dante's sind der poetische Commentar zu unserer von Eisenmenger verspotteten Allegorie. Gott läßt sich besiegen, nicht etwa, weil er wie ein Mensch überwältigt wird, sondern weil er sich willig besiegen läßt und obwohl besiegt als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht. Bei Dante ist es seine eigene Güte, von welcher sein göttlicher Wille sich besiegen läßt; im Talmud — ist es sein Ebenbild oder die dem Menschen verliehene göttliche Vernunft, welche gegen Wunderzeichen und Himmelsstimmen kraft ihrer Denkgesetze und Schlüsse siegt. Es siegt die Liebe in Gott, wenn sein Wille der brünstigen Liebe und der lebendigen Hoffnung der Menschen nachgibt; es siegt die Weisheit in Gott, wenn ihre Tochter, die menschliche Vernunft, nicht vor Wundern und übernatürlichen Manifestationen sich

beugt, sondern sich selbst und der ihr innewohnenden Gotteskraft vertraut.

Die jüdischen Commentatoren haben sich sehr viel Mühe gegeben, unsere talmudische Allegorie zu deuten, besonders die Schlußstelle derselben; der unsterbliche Dichter der „Divina Commedia“ commentirt sie am besten und belebt ihren Schlußsatz mit dem poetischen Hauche seines „Paradieses.“

Der feindseligste aller modernen Antisemiten, E. Dühring in Berlin, will den Einfluß des jüdischen Schriftthums auf Dante verantwortlich machen für die grausamen Strafen, die er in seiner Hölle über die Verdammten verhängt. Wohl hat nach dem Urtheile Gioberti's die Sprache der Bibel auf die wunderbare Diction der Divina Commedia mächtigst eingewirkt;*) was aber die Hölle betrifft, so hat deren Schöpfer sich durchaus nicht vom Geiste des Judenthums inspiriren lassen.

Wahrhaft rührend ist es, wenn Dante in dem „limbo“ oder in dem „Vorhof“ der Hölle, die edelsten Griechen und Römer „sonder Hoffnung in Sehnsucht schmachtend“ sehend, weil sie der Taufe entbehren, wehmüthig ausruft:

„Gran duol mi prese al cor quando lo intesi,
Perocché gente di molto valore
Conobbi che in quel limbo eran sospesi.“

„Als ich dies hört', ergriff mich tiefer Schmerz,
Weil ich erkannte Leute großer Tugend,
Die in dem Zwischenreich des Vorhofs schwebten.“

Wäre Dante's großes Werk vom Hauche des Judenthums durchweht,**) so hätte der Anblick von Sokrates und Plato in dem „limbo“ das Herz des Dichters nicht mit Schmerz erfüllt; denn die Pforten des Paradieses stünden ihnen offen. Der einzige Ausspruch des göttlichen Plato, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes

---

*) Il padre della nostra poesia e della nostra prosa fù squisitamente biblico, non solo nella Divina Commedia, ma nel Convivio e nelle altre sue opere e sarebbe utile e curioso lavoro il raccogliere gli orientalismi di questo genere che sono sparsi per le tre Cantiche. Del Primato morale e civile degli Italiani pag. 396.

**) Dieser Punkt wurde noch in einem anderen Zusammenhange, in dieser III. Serie der „Sprichwörter“ nämlich, von uns erörtert.

genannt zu werden verdient, verleiht ihm ein Anrecht, neben Ben Asai einen Platz einzunehmen, welcher den Vers, daß alle Menschen im Ebenbilde Gottes geschaffen sind, als ein Grundprincip des Judenthums erklärte. Die jüdische Hölle ist eng, das jüdische Paradies ist sehr weit und hat Raum für die Edlen und Guten aller Nationen. Das „Gan Eden“ oder jüdische Paradies ist ein Pantheon, in welchem die Frommen der gesammten Menschheit ohne Unterschied der Race und der Religion weilen und wandeln und auf dessen Eingang der Psalmvers zu lesen ist:

„Diese Pforte führt zu Gott:
Alle Frommen ziehen durch sie ein.“

